

DOSSIER

Was, bitte, ist denn eigentlich reformiert?

KONFESSION. Reformiert: Die meisten unserer Leserinnen und Leser sind es. Die wenigsten wissen, was das heisst. Steckt hinter dem Wort reformiert mehr als die Bezeichnung einer Konfession? Wir wollten im Hinblick auf den Reformationssonntag vom 1. November wissen und luden acht Reformierte in aller Herrgottsfrühe zum Palavern in die reformierte Kirche Zürich-Seebach. Und wir fragten eine Pfarrerin und einen Pfarrer, obs den gemeinsamen Nenner aller Reformierten überhaupt gibt. Und obs daher, wie jüngst gewünscht, gar ein für alle verbindliches Bekenntnis braucht. > **Seiten 5–8**



Die Kirche Zürich-Seebach im Morgengrauen



PORTRÄT

Viele Wechsel in einem Leben

MARIANNE BURKHARD. Die siebzigjährige Marianne Burkhard hat in ihrem Leben viele Wechsel gelebt: von der Schweiz in die USA und von der reformierten in die katholische Kirche, die ihr zur Heimat geworden ist. Heute arbeitet die Ordensfrau in der katholischen Kirche als Kirchenrichterin. > **Seite 12**

KOMMENTAR

RITA JOST
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Bern



«reformiert.» eine Zumutung? – Ja, klar!

Eine Zumutung sei «reformiert.», sagen die Freidenker, weil etliche Kirchgemeinden in den Kantonen Bern, Jura und Solothurn die Zeitung aus administrativen Gründen ungefragt in alle Haushalte schicken. Die Freidenker haben recht: Wir sind eine Zumutung! Im ursprünglichen Wortsinn: Wir muten unserer Leserschaft etwas zu.

SINNFragen. Zum Beispiel muten wir Ihnen zu, dass Sie sich mit Sinnfragen auseinandersetzen: mit Überzeugungen von Gläubigen und Ungläubigen, Frommen und Zweiflern, Theologen und Atheisten. «reformiert.» berichtete deshalb unter anderem ausführlich über die Kontroverse um Darwin und die Schöpfungslehre, hat die Gretchenfrage dem Atheisten Beda Stadler gestellt und lässt in dieser Ausgabe die Geschäftsleiterin der Freidenker zu Wort kommen (s. Artikel rechts).

KIRCHENKRITIK. Wir muten aber auch den Landeskirchen – beziehungsweise deren Leitungen – etwas zu. Nämlich kritische Fragen. Unser Redaktionsstatut verpflichtet uns ausdrücklich dazu. «reformiert.» beschäftigt sich zwar eingehend und regelmässig mit Kirchenthemen, doch es ist kein «Kirchenblatt», das nur pro domo Hofbericht erstattet.

GESELLSCHAFTSPOLITIK. «reformiert.» bleibt kritisch, offen und politisch wach. Was die Welt bewegt, bewegt auch uns. Darum muten wir Ihnen in dieser Ausgabe Artikel über Waffenausfuhr, Minarettverbot und das Tabuthema Suizid zu. Aber auch – auf Seite 12 – einen Cartoon von Pfuschi. Wie Sie diesen verstehen, da sind Sie ganz frei.

Freidenker gehen in die Offensive

KULTURKAMPF/ Die Freidenker lancieren Plakate gegen «religiöse Werbung» – und Kleber gegen «reformiert.»

Für Reta Caspar, Geschäftsleiterin der Freidenker-Vereinigung der Schweiz, ist klar: «Weltweit wird religiös aufgerüstet – massiv auch in der Schweiz.» Dies macht Caspar, die sich selbst als «apathische Agnostikerin» bezeichnet, an der «zunehmenden religiösen Werbung im öffentlichen Raum» fest: an Bibelvers-Plakaten der Agentur C etwa, aber auch an Tramwerbung der Reformierten in Basel für den Kircheneintritt. Zudem beanspruche «die religiöse Seite» die Meinungsführerschaft in Debatten über Sterbehilfe und Bioethik und nehme über den «Rat der Religionen» Einfluss auf den Bundesrat. «Die Schweiz ist ein säkularer Staat. Warum werden Bauwerke wie der Lötschbergtunnel gesegnet? Und warum gibt es bei Katastrophen Gedenkgottesdienste und nicht Gedenkfeiern, die auch Agnostiker ansprechen?», kritisiert sie weiter.

KEIN GLAUBENSKRIEG. «Es ist höchste Zeit, im öffentlichen Raum religiös abzurüsten», fordert Caspar. Und dem wollen die Freidenker jetzt mit einem Plakat nachhelfen: «Da ist wahrscheinlich kein Gott. Also sorg dich nicht. Geniess das Leben.» Ursprünglich war geplant, diese agnostische Frohbotschaft auf Bussen zu plakatieren – analog einer Aktion britischer Freidenker. Doch in der Schweiz war dazu kein Busbetreiber bereit. Jetzt soll die areligiöse Werbung ab Ende Oktober auf Plakatwände in dreizehn Deutschschweizer Städten geklebt werden – darunter in Bern, Biel, Grenchen, Interlaken und Thun. «Wir wollen keinen Glaubenskrieg», beschwichtigt Reta Caspar: «Die öffentliche Debatte über die (Nicht-)Existenz Gottes ist doch irrelevant: Wichtig ist die Lösung sozialer Probleme.» Caspar energiert sich denn auch über schulterklopfende Reaktionen von Freikirchen, die ihr gratulieren, sie hätte es geschafft, «Gott zum Gesprächsthema» zu machen. Die gelassene Reaktion der Landeskirchen auf die Freidenker-Plakate deutet sie hingegen als eine «strategische», «um eigene religiöse Werbung nicht zu gefährden».

KEINE RÜCKERBERUNG. Doch was ist vom Vorwurf der Freidenker zu halten, die Landeskirchen eroberten «öffentlichen, säkularen Raum» zurück? Kurt Imhof, Zürcher Soziologieprofessor, erkennt weder in Katastrophengottesdiensten noch im «Rat der Religionen» einen Hinweis darauf. Nur eine «neue



Sind Kirche und Staat zu stark verbandelt? Ja, sagen die Freidenker – und fordern eine «religiöse Abrüstung»

Häufung» von Segnungen öffentlicher Gebäude wäre für Imhof ein Zeichen dafür. Die Kirchen seien berechtigt, sich in der politischen Debatte für die «Würde des Menschen» einzusetzen, weil sie sich nach der «Barbarei der Religionskriege» den Werten der Aufklärung verpflichtet hätten.

EIN KLEBER. Auch «reformiert.» ist ins Visier der Freidenker geraten. In einem offenen Brief protestieren diese dagegen, dass die Monatszeitung in rund 135 Kirchgemeinden der Kantone Bern, Jura und Solothurn sämtlichen Haushalten zugestellt wird. «Für Atheisten und Andersgläubige ist das eine Zumutung», sagt Reta Caspar. Als «Sofortmassnahme» gegen den «Missstand» haben die Freidenker einen Stopp-«reformiert.»-Kleber für Briefkästen kreiert. Johannes Josi, Vorstandsmitglied des Trägervereins «reformiert.», zeigt sich erstaunt über die Aktion. Wer kein «reformiert.» wolle, könne sich auf eine entsprechende Liste der Post setzen lassen. Bisher hätten dies aber nur Einzelne gewünscht. Josi vermutet, die «offene, auch kirchenkritische Berichterstattung» der Zeitung spreche auch Kirchenferne und Nichtgläubige an. **SAMUEL GEISER**



SCHWEIZ

Minarett oder keine Minarett?

ABSTIMMUNG. Am 29. November wird darüber abgestimmt, ob der Bau von Minaretten in der Schweiz zukünftig verboten werden soll. Die Vorlage ist umstritten, auch Kirchenleute sind sich in dieser Frage nicht einig. Ein Streitgespräch unter Pfarrern. > **Seite 3**



TRAUERN

Suizid noch immer tabu

PORTRÄT. Monica B. hat ihre Mutter durch Suizid verloren. Sie erzählt, wie schwer es ist, für ihre Trauer ein Gegenüber zu finden. Bei einem Suizid seien auch Hinterbliebene Opfer, sagt sie. > **Seite 9**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Reformationssonntag, Ewigkeitssonntag und 1. Advent: Im November geht das Kirchenjahr zu Ende und ein neues beginnt. Anlässe in Ihrer Kirchgemeinde > **Ab Seite 13**

I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER
spricht über sich, Gott
und die Welt



CARTOON: MAX SPRING

Minarette in Marrakesch

Marrakesch tönt fast wie Marro- ni, aber es ist schon etwas anderes. Der Marronimann hatte grad sein Hüsli aufgestellt an der Heiliggeist- kirche, als Greti und ich zum Flug- hafen fuhren. «Wärme tanken», hat das Greti gesagt, und «den Sommer verlängern».

GEBETSGESCHREI. Und der Kerim hat alles für uns organisiert. Sein Cousin arbeitet ja in diesem Ferienclub. So sind wir auf dieses Marrakesch gekommen. Das ist ja alles so billig, vierzig Euro für ein Doppelzimmer. Aber es war dann schon hindenuse. Ghüdersäcke auf dem Hinterhof, alte Bettgestelle, Hunde und Hühner- gegacker. Und das Gebetsgeschrei mitten in der Nacht. Da lag man halt wach und sah den Morgen däm- mern. Das sei interessant, meinte das Greti. Und ich fragte mich, wer da jetzt wirklich aufsteht und in die Moschee geht. Oder ob das nur so ist wie bei uns die Kirchenglocken. Aber die läuten ja zum Glück erst um halb neun. Und auch nur am Sonntag.

SÖLIGRIPPE. Der Cousin vom Kerim, der im Club arbeitet, der hatte so- wieso keine Zeit für die Moschee. Er hat zwar gesagt, dochdoch, er bete schon, aber Allah sei gross und sehe das nicht so eng mit den fünf- mal. Ich habe gedacht, das ist mir jetzt noch sympathisch, und habe bei ihm ein Stierenaug mit Speck bestellt. Das Greti hat hingegen gesagt, uh nein, sie sei da vorsich- tig mit dem Sölliffleisch hier in Ma- rrokko. Diese Sölligrippe sei über- all. Und sie fände es auch wichtig, die Gefühle der Moslems nicht zu verletzen und sich anzupassen. Al- so kein Speck. Mir tut dieser Speck gut, habe ich gedacht, da mag ich den ganzen Tag diese Sehenswür- digkeiten besichtigen. Das brauche ich zur Stärkung.

WELTHERRSCHAFT. Ja, diese Mina- rette. Die habe ich auch gesehen. Bei uns gibt es ja jetzt diese Ab- stimmung. Die Moslems wollen die Welt beherrschen, sagen die einen, und die Minarette seien Symbol für die Weltherrschaft. Das dauert aber noch lange, bis die die Welt beherr- schen, wenn ich an den Cousin vom Kerim denke, den armen Cheib, der von morgens bis abends kell- nert und dabei ein paar Dirham ver- dient. Am wichtigsten sei das Trink- geld, hat er mir gesagt, aber das sei gut so, dann gebe er sich mehr Mü- he. Aha.

GETREIDESILOS. Die Minarette se- hen gar nicht aus wie Raketen, son- dern ender wie Getreidesilos von der Landi. Nur verziert. Und in der Nacht sind sie von innen beleuch- tet, das erinnerte mich an die Wa- renhäuser im Advent, die doch so leuchten wie Adventskalender. Mir wurde warm ums Herz, als ich diese beleuchteten Minarette sah. Ich würde sagen, wenn in der Schweiz alle Minarette so leuch- ten würden, von innen, dann hät- e ich nichts dagegen. Am dritten Tag haben das Greti und ich in einer Apotheke Ohrenstöpsel gekauft, so konnten wir trotz Minaretten bes- tens pfluosen.



BILD: KEKSTONE

Kirche gegen Aufrüstung: Laut am Ostermarsch in Bern – leise beim Kriegsmaterial-Exportverbot

Kein Aufschrei gegen Waffenexport

INITIATIVE/ Soll der Kriegsmaterial-Export verboten werden? Am 29. November wird abgestimmt. Bfa und Heks halten sich zurück.

Ethik oder Arbeitsplätze? Diese Frage bewegt die Gemüter bei der Abstimmung über die von der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) lancierten Initiative für ein Kriegsmaterial-Exportverbot. Gemäss Bundesrat hätte ein Ja den Verlust von 5 100 Arbeitsplätzen in der Rüstungsindustrie zur Folge. Die Initianten kontern, der Bund müsste die vom Exportverbot betroffenen Regionen bei der Umstellung auf zivile Produktion unterstützen. Doch in der aktuellen Krise könnte das Arbeitsplatz-Argument die Debatte dominieren, wie schon 1997, bei der letzten Abstimmung über ein Verbot der Kriegsmaterialausfuhr, das mit 77,5 Prozent wuchtig verworfen wurde. Deshalb käme den Initianten die Unterstützung durch ethische Argumente aus Kirchenkreisen gelegen – im Zeichen des Jesaja-Wortes «Schwerter zu Pflugscharen». Für die engagierte Berner Friedensfrau und Kirchenparlamentarierin Irene Meier-de Spindler ist aber die reformierte Seite im Abstimmungskampf viel zu lau. «Ich verstehe nicht, warum der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) ein Sowohl-als-Auch-Argumentarium veröffentlicht, Brot für alle (Bfa) zur Initiative praktisch schweigt – und das Hilfswerke der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) sein Ja zur Initiative nicht offensiv in die Kirchgemeinden trägt.» Eine Kirche, welche nicht unmissverständlich für ein Verbot von militärischen Waffenexporten einstehe, sei unglaubwürdig.

KEINE PAROLE. Was tut man konkret auf reformierter Seite? «Der SEK überlässt die ethische Entscheidung dem Stimmbürger», sagt Simon Weber, Pressesprecher des Kirchenbunds. Im SEK-Argumentarium liest man, der Initiative komme das Verdienst zu, «das häufig ver-

drängte und nicht zufriedenstellend gelöste» Problem des Kriegsmaterial-Exports wieder thematisiert zu haben. Aber auch, dass es unethisch sei für die Schweiz, Kriegsmaterial zu importieren, das Exportieren nun aber verbieten zu wollen.

KEINE RESSOURCEN. 1972 und auch 1997 setzten sich die Hilfswerke im Abstimmungskampf zum Kriegsmaterial-Exportverbot noch vehement für ein Ja ein, sagt der Historiker André Röthlisberger, der darüber geforscht hat. 1972 sorgten Brot für Brüder und der Evangelische Missionsrat mit einem expliziten Plakat für Aufsehen: «Entwicklungshilfe und Waffenausfuhr? Wir können nicht das Leben und den Tod finanzieren!»

Davon ist heute in der Tat wenig zu spüren. «Wir haben schlicht nicht die personellen Ressourcen, um in diesen Abstimmungskampf gross einzugreifen», erklärt Bfa-Zentralsekretär Beat Dietschy, unterstreicht aber, dass Waffenexport kriegerische Konflikte fördere – und diese «ein Entwicklungsskiller» seien. «Die Stossrichtung der Initiative ist berechtigt.» Bfa bearbeite jedoch Themen wie Recht auf Nahrung, Klimapolitik und faire Handelsbeziehungen – Friedenspolitik sei Sache des Heks. Dieses hat zwar die Ja-Parole herausgegeben. Aber auch Hanspeter Bigler, Leiter Kommunikation bei Heks, weist auf die «beschränkten Mittel» hin. Man engagiere sich in der November-Abstimmung schon gegen die Minarett-Initiative, Veranstaltungen zum Waffenausfuhrverbot seien keine geplant. Auf Einladung von Kirchgemeinden würde das Heks sein Ja aber gerne erläutern. «Doch bis heute sind wir von keiner eingeladen worden», stellt Bigler «erstaunt» fest. **SAMUEL GEISER**

Kriegswaffen made in Switzerland

Die Rüstungsexporte schnellen weltweit in die Höhe. Auch die Schweiz verzeichnete 2008 ein Rekordhoch: Kriegsmaterial für 722 Millionen Franken wurde ausgeführt – auch in Konfliktgebiete wie Pakistan oder Saudiarabien. Pro Einwohner verkaufte die Schweiz damit weltweit am zweitmeisten Kriegsmaterial, wie Zahlen des Stockholmer Friedensforschungsinstituts SIPRI zeigen. Mehr pro Kopf verdiente nur noch Israel an der Rüstungsspirale. Das Waffengeschäft teilen sich in der Schweiz wenige Firmen: die bun- deseigene Ruag, die Pilatus-Werke in Stans, die Mowag in Kreuzlingen und Oerlikon Contraves. **BU**

C. A. Loosli, Anti-Antisemit

VORTRAG/ Der Berner Schriftsteller war ein entschlossener Judenanwalt und ein unerschrockener Kritiker der Nazis. Ein Referat soll das zeigen.

«In Zeiten, da wieder Hakenkreuze an Wände geschmiert und Synagogen verwüstet werden, ist es wichtig, gegen Unwissen, Ignoranz und Klischees anzutreten», sagt Robert Heymann, der neue Präsident der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft (CJA) Bern. Genau dies will die CJA in Zukunft wieder vermehrt tun.

Unter anderem bietet ein Vortrag über den Berner Schriftsteller Carl Albert Loosli (1877–1959) Gelegenheit, sich über Antisemitismus in den Dreissigerjahren zu informieren. Erwin Marti, Verfasser

der Loosli-Biografie und Mitherausgeber der Werk- ausgabe, spricht über den Anti-Antisemitismus des Schriftstellers und dessen Engagement für die jüdi- sche Minderheit. Loosli war in den Dreissigerjahren als Experte beim Berner Prozess um die antisem- itische «Protokolle der Weisen von Zion» dabei. Er machte aus dem Gericht ein Tribunal gegen das mörderische Hitler-Regime. **RITA JOST**

«Loosli und der Antisemitismus»: 4. November, 19.00, im Jüdischen Gemeindehaus, Kapellenstr. 2, Bern. Eintritt frei, Ausweis mitnehmen.

NACHRICHTEN

Busse ohne Religiöses

WERBUNG. Nach Meinung des Berner Gemeinderats sollen Trams und Busse von Bernmobil frei von religiöser und weltanschaulicher Werbung sein. Dies schreibt die städtische Exekutive in ihrer Antwort auf die Interpellation von EDU-Stadtrat Beat Gubser. Bernmobil hatte das religiöse Werbeverbot im vergangenen Juni im Zusammenhang mit der Debatte um die Freidenkerplakate eingeführt. Davon war auch «reformiert.» betroffen. Gubser wollte vom Gemeinderat wissen, ob er gegen diesen Entscheid zu intervenieren gedanke. Dieser jedoch unterstützt Bernmobil im «strikten Bestreben nach religiöser Neutralität». **SAS**

1 Million weniger für reformierte Kirche

FINANZEN. Die Berner Kirche rechne aufgrund der Finanz- krise mit Mindereinnahmen von 4 Prozent, sagte Syn- odalratspräsident Andreas Zeller in einem Interview mit der «Berner Zeitung». «Die Perspektiven sind unerfreu- lich», so Zeller. Wegen der Steuerrevision seien ab 2011 eine Million Franken weniger Steuereinnahmen zu er- warten. Weiter äusserte sich Zeller zu künftigen Aufga- ben: Die Kirche wolle ein Netzwerk für Suizidpräven- tion einrichten und Migra- tionskirchen begleiten. **SAS**

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**

Redaktion: BE: Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk) AG: Anngret Ruoff (aru), Anouk Holt- huizen (aho), Sabine Schüpbach (sas) GR: Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hof- mann (fh), Rita Gianelli (rig) ZH: Jürgen Dittrich (jd), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Daniela Schwegler (ds), Christine Voss (cv) **Blattmacher:** Jürgen Dittrich **Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss **Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal **Druck:** Ringier Print, Adligenswil **Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

reformiert. Bern

Herausgeber: In den Kantonen Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Ver- ein «saemann» herausgegeben. Ihm ge- hören jene Kirchgemeinden an, die «re- formiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsidentin: Annemarie Schürch, Ersigen

Auflage Bern: 324 276 Exemplare **Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13 Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23 **redaktion.bern@reformiert.info**

Geschäftsstelle: Christian Lehmann, Jungfrau- strasse 10, 3600 Thun, Tel. 033 223 35 85, Fax 033 223 35 90, **verlag@reformiert.info**

Inserate: Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30 **anzeigen@reformiert.info**

Inserateschluss 12/09: 4. November 2009

Abonnemente und Adressänderungen: Schläfli & Maurer AG, Postfach, 3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 80, Fax 033 828 81 90, **abo.reformiert@schlaefli.ch** Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindeseiten: Schläfli & Maurer AG, 3800 Interlaken **info.reformiert@schlaefli.ch**



Wie, Herr Pfarrer, stehen Sie zum Minarett?

STREITGESPRÄCH/ Die Theologen Albert Rieger und Peter Ruch befürworten beide die Glaubensfreiheit. Ein Minarett-Verbot sei keine Einschränkung dieser Freiheit, sagt Ruch. Rieger lehnt ein Verbot ab.

Herr Ruch, welche positiven Aspekte können Sie der Minarett-Initiative abgewinnen?

PETER RUCH: Als liberaler Staatsbürger bin ich grundsätzlich gegen Verbote. Aber jede Regelung braucht ihre Ausnahmen. Der muslimische Bevölkerungsanteil in der Schweiz nimmt stark zu, und nicht alle Muslime kennen die Trennung von Staat und Religion so, wie wir das gewohnt sind. Der Islam ist sowohl Religion als auch politisches System und enthält Unklarheiten betreffend des Verhältnisses von Religion und Staat. Die Glaubensfreiheit sollte unter allen Umständen gewährt sein, aber mit dem Minarett-Verbot können wir ein Zeichen setzen, dass auch das Reich Mohammeds, wie das Reich Christi, nicht von dieser Welt sein darf. Das würde die Religionsfreiheit nicht berühren.

Sie, Herr Rieger, sind ein Gegner der Initiative?

ALBERT RIEGER: Ja, denn sie verstösst gegen wesentliche Grundwerte, die in unserer Verfassung garantiert sind: das Prinzip der Rechtsgleichheit, die Glaubensfreiheit und das Verbot der Diskriminierung. Die freie Glaubensausübung wird mit dem Verbot deutlich untersagt. Es ist auch eine völkerrechtswidrige Initiative, und ich bezweifle sehr, dass sie sich umsetzen lässt. Ich könnte der Initiative etwas abgewinnen, wenn sie zu sachlich notwendigen Diskussionen in unserer Gesellschaft führen würde. Die Initiative bewirkt momentan aber eher eine Polarisierung, sie gefährdet den religiösen Frieden in unserem Land und schadet dem Ansehen der Schweiz in der Völkergemeinschaft.

Geht es bei dieser Abstimmung nicht im Kern um die Frage, wie weit wir den Islam in der Schweiz als Teil unserer Gesellschaft akzeptieren?

RUCH: Die Debatte dreht sich zumindest nicht nur um Minarette, sondern auch um den Islam. Die Initianten wollen die Religionsfreiheit achten. Sie haben wohl nach einer Möglichkeit gesucht, wie man den politischen und rechtlichen Anspruch des Islam eindämmen könnte. Die Initianten wollen letztlich, dass sich auch die

Muslimen unserer Rechtsordnung unterordnen. Ansprüche auf Ausnahmen sind ja längst laut geworden.

RIEGER: Es findet ein Plebiszit über den Islam statt, und das wohl beabsichtigt. Indem Sie den Begriff «den Islam» verwenden, unterschlagen Sie die Vielfalt dieser Glaubensrichtungen. Die Mehrheit der Muslime in der Schweiz kommt aus Ländern, die Kirche und Staat weitgehend trennen, beispielsweise aus der Türkei und Ländern des Balkans. Junge Muslime – und das sind von den 350 000 Muslimen in der Schweiz etwa 40 Prozent – praktizieren eine unproblematische Integration in unseren Rechtsstaat. Statt zu differenzieren, stellt man den Islam unter Generalverdacht. Das ist fatal.

RUCH: Mir ist die Vielfalt bewusst. Aber es gibt eine fundamentalistische Strömung im Islam, die jedoch nur eine kleine Minderheit betrifft. Zur Debatte: Natürlich ist das Minarett auch ein Symbol, aber trotzdem geht es letztlich um die Minarette und nicht um den Islam. Niemand will den Muslimen den Bau von Moscheen oder das Feiern von Gottesdiensten verbieten, aber dazu ist ein Minarett nicht nötig.

RIEGER: Was für ihre religiöse Praxis nötig ist, entscheiden die Angehörigen einer Religion selbst. Ich kann logisch nicht nachvollziehen, dass Sie für Moscheen aber gegen Minarette sind. Ich möchte darauf hinweisen, dass Moscheen in der Regel Räume in Hinterhöfen, Kellern und Fabrikhallen sind – also alles andere als würdige Sakralbauten. Wenn eine Gemeinschaft einem öffentlichen Symbol eine religiöse Funktion bei der Glaubensausübung beimisst, fällt dies unter den Schutz der Glaubens- und Gewissensfreiheit. Moschee und Minarett sind Ausdruck einer öffentlich gelebten Religion.

Kirchen haben Türme, damit man sie von weither sieht. Warum soll man Muslimen verweigern, mit Minaretten auf Moscheen aufmerksam zu machen?

RUCH: In der Geschichte des Islam wurden Minarette vor allem in Randgebieten gebaut und sollten symbolisch zeigen: Hier sind wir. Diese Vorstellung, die in einer Minderheit der Muslime immer noch lebendig ist, lässt sich mit einem Minarettverbot abwenden. Ein Verbot, das sich auch wieder aufheben liesse, vergleichbar mit dem Jesuitenverbot von 1872 bis 1973 – das übrigens viel zu lange galt. Aber ich gebe zu, dass Kirchtürme früher zum Teil auch eine politische und Verteidigungsfunktion hatten.

RIEGER: Ein temporäres Verbot hört sich wie eine pädagogische Massnahme an: Man muss die Muslime erziehen, und wenn sie gute Schüler sind, dürfen sie ihre Minarette haben. Das ist bevormundend. Das ist nicht – was gerade das Schweizer Modell versucht – der Versuch einer gleichwertigen Integration von kulturellen Unterschieden und religiösen Prägungen in eine Gesellschaft, in der wir es mit eigenständigen Menschen zu tun haben. Unsere Freiheit bemisst sich an der Freiheit der Andersdenkenden.

Warum sollen wir hier in der Schweiz Glaubensfreiheit gewähren, während in gewissen islamischen

Ländern Christen unterdrückt oder sogar verfolgt werden?

RIEGER: Menschenrechtsverletzungen gibt es in der Tat in einigen islamischen Ländern. Diese sind klar zu verurteilen, überall und nicht nur gegenüber christlichen Minderheiten. Entscheidend aber ist: In der Schweiz haben wir es in der Hand, die Verhältnisse zu gestalten. Menschenrechte sind nicht verhandelbar. Als Kritiker anderer Verhältnisse sind wir nur glaubwürdig, wenn wir das Zusammenleben bei uns konstruktiv und friedlich gestalten. Die goldene Regel aus der Bergpredigt besagt: «Alles was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen.»

RUCH: Die Bergpredigt ist nicht für die politische Ebene gedacht, sondern für das Verhältnis zwischen Mensch und Mensch. Für die Politik ist sie eine Richtungsangabe. Die Vordenker der Reformation erkannten, dass wir in dieser Welt mit Vorläufigkeiten leben müssen, aber dass wir die Bergpredigt als Leitmotiv im Auge behalten sollen. Wenn wir schon die maximale Grosszügigkeit postulieren, müssen wir auch das Gegenrecht zur Diskussion stellen. In Ländern wie Saudiarabien – wo ein Verbot besteht, Kirchen zu bauen – müssen wir eine minimale Toleranz einfordern.

Wie würde die Annahme der Initiative den Integrationsprozess beeinflussen?

RUCH: Ich denke, dass ein kleiner Teil erzürnt wäre und zu weiteren Aktivitäten missionarischer Art Anlauf nehmen könnte, die nicht gerade der Integration dienen. Andererseits könnte ich mir vorstellen, dass das Verbot bei vielen moderaten Muslimen, die ja auch die Verhältnisse in anderen Ländern kennen, den Gedanken auslösen könnte: Wir leben jetzt hier mit einem Vorbehalt. Wir können unsere Religion praktizieren und Moscheen bauen, aber ohne Minarette. Das muss nicht unbedingt negativ sein, es ist keine rabiate Einschränkung.

RIEGER: Fundamentalistische Kräfte würden in ihren Vorurteilen gestärkt. Mehr Sorgen würde mir allerdings bereiten, dass die Mehrheit der moderaten Muslime, mit denen wir hier mehrheitlich zu tun haben, in ihren religiösen Gefühlen verletzt würden. Sie würden berechtigterweise an den Grundrechten unseres Staates zweifeln. Es wäre ein gesellschaftlicher Schaden, den man lange aufarbeiten müsste.

INTERVIEW:
JÜRGEN DITTRICH /
ANOÛK HOLTHUIZEN



ALBERT RIEGER

Pfarrer Albert Rieger, 63, ist Leiter des Bereichs Ökumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit und Migration der ref. Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Zugleich koordiniert er den runden Tisch der Religionen in Bern.



PETER RUCH

Peter Ruch, 58, ist seit einem Jahr Pfarrer in Küssnacht am Rigi. Vorher war er sieben Jahre Pfarrer in Schwerzenbach im Kanton Zürich. Ruch ist zugleich Mitglied des Stiftungsrats des Liberalen Instituts.

Kirchen gegen ein Minarett-Verbot

Selten haben sich bisher Kirchen und Religionsgemeinschaften so einstimmig zu einer Abstimmung geäussert wie bei der Anti-Minarett-Initiative. Denn auch sie fühlen sich betroffen, wenn es um religiöse Symbole und Fragen der Glaubensfreiheit geht. Die wichtigsten Stellungnahmen:

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (SEK): Der SEK liefert mit einem Argumentarium und einem Flyer wichtige Argumente gegen das Minarett-Verbot. «Das Verbot löst keine Probleme, es schafft neue», hält SEK-Ratspräsident Thomas Wipf fest.

ARGUMENTARIUM kostenlos erhältlich unter www.sek.ch/shop, 031 370 25 25

Reformierte Landeskirchen: Bis Redaktionsschluss lagen die Stellungnahmen der Kirchen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden, Luzern, St. Gallen und Zürich vor. Sie empfehlen alle ein Nein zur Initiative. Die Berner Kirche hat zusätzlich zusammen mit den anderen beiden Landeskirchen des Kantons und mit den jüdischen Gemeinden ein Communiqué verfasst.

www.refbejuso.ch

Schweizer Bischofskonferenz (SBK): Die Schweizer Bischöfe finden klare Worte gegen die Anti-Minarett-Initiative. Die SBK sei sich bewusst, dass in islamischen Ländern oft keine Religionsfreiheit bestehe. Aber eine «Symmetrie des Unrechts» könne nicht die Antwort darauf sein, sagt Bischof Kurt Koch.

www.kath.ch/sbk

Schweizerische Evangelische Allianz (SEA): Die SEA, ein Zusammenschluss von evangelischen und freikirchlichen Christen und Gemeinden, hat in einer differenzierten Dokumentation ebenfalls Position gegen die Initiative bezogen. «Das Verbot hilft Kirchen und Christen nicht weiter», so die SEA.

www.each.ch, 043 344 72 00

Evangelisch-methodistische Kirche (EMK): Die EMK begründet ihre Ablehnung des Minarett-Verbots mit ihren Grundsätzen, nach denen «jede offene oder verdeckte Form religiöser Intoleranz» abzulehnen sei.

Christliche Hilfswerke: Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) lehnt die Initiative ab, da diese den Respekt gegenüber anderen Religionen unterlaufe. Dieser Respekt sei aber die Grundlage für die Projekte des Heks. Zehn weitere Hilfswerke, darunter Brot für alle, Mission 21 und Caritas, unterstreichen diese Argumentation mit einem gemeinsamen Communiqué.

www.heks.ch, www.bfa-ppp.ch

Jüdische Organisationen: Auch mehrere jüdische Gemeinschaften haben sich zusammen mit den Kirchen zu Wort gemeldet. Sie betonen, dass die eigene Unterdrückungserfahrung sie gelehrt habe, sich für Religionsfreiheit einzusetzen. So die Berner jüdischen Gemeinden, die Stiftung für Christlich-Jüdische Projekte, das Zürcher Lehrhaus und die Gruppe «Jüdische Frauen gegen die Anti-Minarett-Initiative». CV

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.info/anzeigen
Tel. 044 268 50 30

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO
Verena Calame
www.zum-du.ch
031 312 90 91

Hier könnte Ihr Inserat stehen!
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 280.–. Damit erreichen Sie 324 000 Leser im Kanton Bern.
Lisa Zivalic, Telefon direkt: 044 268 50 30

Berufs- und Laufbahnberatung
auf dem Hintergrund einer christlichen Lebensgrundhaltung

- Planung der persönlichen Aus- und Weiterbildung
- Überprüfen der eigenen beruflichen Situation
- Coaching bei Stellenwechsel / Ausbildungsabbruch
- Unterstützung bei Erwerbslosigkeit

Erfahrener Laufbahnberater; nicht gewinnorientiert
Fordern Sie nähere Infos an:
**Max Blattner, 5027 Herznach, 062 878 10 54
079 795 40 30, max.blattner@bluwin.ch**

Ein gutes Wort für jeden Tag
Biblische Betrachtungen verfasst von Schweizer Autorinnen und Autoren.
Abreisskalender Fr. 16.80
Buchform Fr. 22.– (inkl. MWST) + Versandkosten

ZÜRCHER OBERLAND BUCHVERLAG
Rapperswilerstrasse 1
8620 Wetzikon
Telefon 044 933 32 54
www.zo-buchverlag.ch

Schenken Sie Augenlicht!
Eine Graue Star-Operationen für Erblindete in der Dritten Welt kostet nur 50 Franken.
CBM Christoffel Blindenmission
www.cbmswiss.ch
Spenden PC 70-1441-5

La paroisse réformée de Rondchâtel met au concours un poste pastoral à 80 % à Orvin
Dès que possible.

Le (la) pasteur(e) travaillera en collaboration avec les pasteurs des villages de Péry-La Heutte et de Vauffelin et pour le catéchisme en collaboration avec deux catéchètes professionnelles. En dehors des activités de base (cultes, actes ecclésiastiques, liens avec les groupes paroissiaux), le (la) pasteur(e) aura la responsabilité de la catéchèse des adolescents pour les trois paroisses (les pasteurs de Péry-La Heutte et de Vauffelin ayant la responsabilité de la diaconie et de la formation d'adultes).

Les postulations accompagnées d'un curriculum vitae et d'une lettre de motivation, sont à adresser à **Mme Fabienne Boder, conseillère de paroisse, Sous les Roches 7, 2534 Orvin.**

Eric Berne Institut Zürich GmbH
Institut für Transaktionsanalyse

führen weiblich
ein Seminar für Frauen, die ihre Führungskompetenz erweitern und ihr Potential nutzen wollen.
Leitung Anita Steiner Seiler
→ **Beginn 11. Januar 2010**
weitere Infos www.ebi-zuerich.ch oder Telefon 044 261 47 11

voirol setzt Buchzeichen im kirchlichen Alltag
Im Laden oder per Post.
Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74, Postfach, 3000 Bern 7
Telefon 031 311 20 88
info@voirol-buch.ch, www.voirol-buch.ch
Ab Fr. 50.– liefern wir portofrei.

voirol

Es geht um die Armen
Dr. Sieber, Pfarrer
Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7

Reformierte Kirchgemeinde Wohlen bei Bern
Wir suchen für den Pfarrkreis Wohlen wegen altersbedingtem Rücktritt des bisherigen Stelleninhabers

eine Pfarrerin oder einen Pfarrer

im Umfang eines Vollamtes. Eine Bewerbung mit einem Stellenteilungskonzept ist möglich. Wohnsitz ist das neu renovierte Pfarrhaus in Wohlen neben Kirche und Kirchgemeindehaus.
Wir sind eine ausgedehnte Gemeinde zwischen Wohlensee und Friesenberg mit städtischen und ländlichen Lebensstrukturen. Die ca. 6000 Gemeindeglieder verteilen sich auf drei Pfarrkreise. Unter der Leitung des Kirchgemeinderats sind zwei Katechetinnen und zwei sozialdiakonische Mitarbeitende nebst weiteren Angestellten und freiwillig Mitarbeitenden im kirchlichen Unterricht, in der Sozial-, Alters- und Migrationsarbeit sowie in der Verwaltung tätig. Unsere Kirchgemeinde ist geprägt von einem Klima der Offenheit und Dialogbereitschaft.
Weitere Informationen finden Sie unter www.be.ref.ch/wohlen.

Wir erwarten eine Persönlichkeit, welche

- bestrebt ist, mit Überzeugung und Freude den kirchlichen Auftrag in einer sich verändernden Welt zu erfüllen;
- bereit ist, im gut eingespielten Team mitzuwirken und mit dem engagierten Kirchgemeinderat zusammen zu arbeiten;
- sich auf den Kontakt mit Menschen freut und den Gestaltungsfreiraum ihres Amtes nutzt;
- interessiert ist an kulturellen, gesellschaftlichen und ökumenischen Fragen.

Amtsantritt ist der 1. Oktober 2010 oder nach Vereinbarung.
BewerberInnen müssen durch Aufnahme in den bernischen Kirchendienst wählbar sein.

Telefonische Auskünfte erteilen gerne:
Jürg Germann, Präsident des Kirchgemeinderates: 031 829 34 95, Pfarrer Anton Wyder: 031 829 12 40, Pfarrer Ueli Haller: 031 901 07 88, Pfarrer Daniel Hubacher: 031 829 25 24.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 23. November 2009 an die Reformierte Kirchgemeinde Wohlen, z.Hd. Jürg Germann, Präsident KGR, Postfach 394, 3032 Hinterkappelen.

NOVEMBER

Wenn es still wird zu Hause **2., 9., 16. + 23. 11.**
Ein Angebot für Mütter und Väter in der Ablösung
Kursort Chleehuus Bümpliz **Zeit** 17.00 bis 21.00 Uhr
Anmeldung Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Sozial-Diakonie
Telefon 031 385 17 17, sozdiakonie@refbejuso.ch

(zu schnell) getröstet **6. + 7. 11.**
Umgang mit Hilflosigkeit in der Begleitung von Menschen und in schwierigen Berufssituationen
Kursort Chleehuus Bümpliz
Zeit 6. November, 9.00 bis 19.30 Uhr, 7. November, 9.00 bis 18.00 Uhr
Anmeldung Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Sozial-Diakonie
Telefon 031 385 17 17, sozdiakonie@refbejuso.ch

«Heisses Eisen kalte Kirchen» **7. 11.**
Tagung zum Energieverbrauch in kirchlichen Gebäuden
Tagungsort Zentrum «Bruder Klaus», Spiez **Zeit** 9.00 bis 17.00 Uhr

Vorbereitungstagung für den Weltgebetstag mit Kindern 2010 **9. 11.**
«Let Everything That Has Breath Praise God», Liturgie aus Kamerun
Tagungsort Gwatt-Zentrum **Zeit** 9.30 bis 17.00 Uhr

Vorbereitungstagung für den Weltgebetstag 2010 **9. 11.**
«Let Everything That Has Breath Praise God», Liturgie aus Kamerun
Tagungsort Gwatt-Zentrum **Zeit** 9.30 bis 17.00 Uhr

Vorbereitungstagung für den Weltgebetstag 2010 **10. 11.**
«Let Everything That Has Breath Praise God», Liturgie aus Kamerun
Tagungsort Gwatt-Zentrum **Zeit** 9.30 bis 17.00 Uhr

Was kann ich als Kirchgemeinderat in der Freiwilligenarbeit bewirken? Welches sind meine Aufgaben? **24. 11.**
Welches sind meine Aufgaben als Kirchgemeinderätin und Kirchgemeinderat?
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern **Zeit** 18.00 bis 21.30 Uhr

Nähere Angaben erhalten Sie im Halbjahresprogramm 2/2009 oder im Internet www.refbejuso.ch/Kurse

Programme und Anmeldung:
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Gemeindedienste und Bildung
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20
E-mail bildung@refbejuso.ch

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Eglishes réformées Berne-Jura-Soleure

NOVEMBER

Kurse und Weiterbildung

Kirchgemeinde im Aufbruch
Die Reformierte Kirchgemeinde Birmenstorf-Gebenstorf-Turgi (AG) sucht auf Grund einer Neuorganisation der Pfarrämter

Zwei Pfarrer/Pfarrerinnen (170 %)

Allgemeine Aufgaben für beide Pfarrämter

- Gottesdienste und Amtshandlungen
- Seelsorge
- Ökumene

Schwerpunktaufgaben

- Seniorenarbeit (Pfarramt 1)
- Erwachsenenbildung (Pfarramt 1)
- Betreuung der Konfirmanden (Pfarramt 2)
- Gestaltung des Gemeindelebens (Pfarramt 2)

Wir erwarten von Ihnen

- dass Sie den Glauben leben
- dass Sie verständlich und lebensnah predigen
- dass Sie teamfähig sind
- dass Sie offen sind für Neues
- dass Sie unser neues Leitbild tatkräftig umsetzen

Wir bieten Ihnen

- die Unterstützung durch einen Sozialdiakon (im Aufbau)
- eine aktive, junge Kirchenpflege
- ein engagiertes Sekretariat
- gute Wohngelegenheiten
- sehr gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Reformierten Landeskirche Aargau

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 16. November 2009 an die Reformierte Kirchgemeinde Sekretariat
Hinterrebenstrasse 16
5412 Gebenstorf
Telefon 056 223 3510

Auskünfte erteilt
Peter Flohr
Kirchenpflege
Natel 079 275 6319

Kirchgemeinde im Aufbruch
Die Reformierte Kirchgemeinde Birmenstorf-Gebenstorf-Turgi (AG) sucht auf Grund einer Neuorganisation der Pfarrämter eine/einen

Sozialdiakonin/Sozialdiakon (70 %)

Aufgaben

- Pädagogisches Handeln (Arbeit mit Kindern und Jugendlichen)
- aktive Gestaltung des Gemeindelebens

Wir erwarten von Ihnen

- eine abgeschlossene Ausbildung als Sozialdiakonin/Sozialdiakon
- Teamfähigkeit
- pädagogische Fähigkeiten
- Offenheit für interkonfessionelle Anliegen

Wir bieten Ihnen

- die Unterstützung durch ein zweiköpfiges Pfarrteam (im Aufbau)
- eine aktive, junge Kirchenpflege
- ein engagiertes Sekretariat
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- eine sehr gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Reformierten Landeskirche Aargau

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 16. November 2009 an die Reformierte Kirchgemeinde Sekretariat
Hinterrebenstrasse 16
5412 Gebenstorf
Telefon 056 223 3510

Auskünfte erteilt
Peter Flohr
Kirchenpflege
Natel 079 275 6319

KONFESSION/ Reformiert: Ein Wort auf dem Prüfstand. Acht Reformierte debattieren.

BEKENNTNIS/ Soll für alle Reformierten das gleiche gelten? Pro und Kontra von zwei Pfarrpersonen.

Der Ref.-Treff

PALAVAR IM MORGENROT/ Acht Menschen diskutierten auf Einladung von «reformiert.» in der Kirche Zürich-Seebach übers Reformiertsein. In aller Herrgottsfrühe.

SAMUEL GEISER, RITA JOST, ANNEGRET RUOFF, SABINE SCHÜPBACH, CHRISTINE VOSS TEXT / CHRISTINE BÄRLOCHER BILD

Das Reformiertsein ist für viele Menschen etwas Schleierhaftes. Was glaubt man da und was gilt bei den Reformierten, die keinen Papst und nicht einmal eine richtige schweizerische Kirchenleitung haben? Solche Fragen werden immer wieder an die Redaktion von «reformiert.» herangetragen. Wir haben nach Antworten gesucht. Es sollten aber keine Antworten von theologischen Fachleuten sein. Sondern Meinungen und Stimmen von «ganz normalen» Kirchenmitgliedern, Menschen, die mehr oder weniger engagiert, mehr oder weniger verbunden sind mit der Kirche. Wir machten die Probe aufs Exempel: Acht Personen wurden eingeladen, an einem Palaver übers Reformiertsein teilzunehmen. Ort: die reformierte Markuskirche Zürich-Seebach. Zeit: von sechs bis zehn Uhr morgens. In der Morgenröte, um gemeinsam in den neuen Tag hinein über die eigene Konfession nachzudenken.

INTERESSIERT. Die Morgenröte blieb allerdings symbolisch. Am 10. Oktober um 6 Uhr regnet es und es ist kühl. Trotz der unfreundlichen Umstände treffen alle Teilnehmenden in der Herrgottsfrühe pünktlich im Kirchgemeindehaus Zürich-Seebach ein. Keine Frage, sie sind am Austausch interessiert: die Gymnasiastin und der gebürtige Koreaner, der Pfarrer und der Agnostiker, die Kommunikationsfachfrau und die Katechetin, der Theologieprofessor und die Akrobatin. Alle haben die Anfrage von «reformiert.» spontan positiv beantwortet, einige sogar mit der Bemerkung «so etwas habe ich mir schon lange gewünscht». Im Kirchgemeindehaus ist der Tisch gedeckt, bei Kaffee und Konfibrot findet ein erstes gegenseitiges Beschnuppern statt. Direkt hinter dem Frühstückstisch öffnet sich der Blick in die Kirche: Das Kirchgemeindehaus ist nur durch eine Schiebetüre vom eigentlichen Kirchenraum getrennt. Der eine und die andere setzt leicht zögernd einige Schritte hinein. Es ist ungewohnt, um diese Uhrzeit eine leere Kirche zu betreten. Der riesige, hohe Raum wirkt monumental, beinahe ehrfurchtserregend.

PROGRAMMATISCH. Der Ort des Palavers ist nicht zufällig: Die Markuskirche in Zürich-Seebach ist ein reformierter Programmbau. Das Gebäude aus den Vierzigerjahren macht wichtige Elemente reformierter Theologie und reformierten Frömmigkeitsstils in der Architektur sichtbar. Dazu gehört, dass der Rundbau die Gemeinde um die Kanzel und den Abendmahlstisch herum gruppiert. Ausserdem vermeidet der Raum «jede mystische oder theatrale Wirkung», wie es in einer Broschüre aus den Fünfzigerjahren heisst. Das meint ungefähr so viel wie: Der Raum ist sehr sec, nüchtern, fast kahl. «Auf figurliche Ausschmückung wurde mit dankenswerter Konsequenz verzichtet», so die Broschüre weiter. Tatsächlich: Als «Schmuck» dienen ein gigantisches Kreuz und ein «Alpha und Omega»-Zeichen aus Beton sowie vier Tafeln desselben Materials mit den Zehn Geboten. Und ein kleiner Teppich, der vom Rednerpult hängt. Er stammt von einem bekannten Kirchenkünstler, wirkt dort aber wie ein in die Jahre gekommenes Stück vom Kirchenbasar.

WARM. Kein sehr einladender Raum also. Dennoch wird er in den vier Gesprächsrunden nach und nach gefüllt. Die Teilnehmenden debattieren vier Thesen zur politischen Dimension und Wortlastigkeit der reformierten Kirche, zu deren demokratischer Struktur und zur Frage nach der Zukunft (s. Seiten 6 und 7). Die Gespräche sind geprägt von einer Atmosphäre gegenseitigen Respekts, auch wenn nicht alle dasselbe denken. Sie erzeugen jene Reibung und Wärme, von denen einige Teilnehmende mehrfach sagen, dass sie sie in der Kirche vermissen.

Mit dem Palaver in der Kirche wurde etwas anderes versucht, als es die Gruppe von Theologinnen und Theologen tut, die in der reformierten Kirche wieder ein Bekenntnis einführen wollen (s. Seite 8). Sie schlagen den reformierten Kirchgemeinden quasi von oben ein Glaubensbekenntnis zur Diskussion vor. In den Gesprächen in Zürich-Seebach entstand Gemeinschaft, indem verschiedene Bekenntnisse nebeneinander stehen gelassen wurden. Manchmal hatte man fast den Eindruck, hier entstehe Kirche neu. Eine Teilnehmerin fasste es am Schluss so zusammen: «Ich habe in den Diskussionen gemerkt, dass ich von jedem in der Runde einen Teil in mir trage.»



Gesprächsrunde in der Kirche Zürich-Seebach: Gemeinsam besteht man gegen den monumentalen Raum

MITSCHREIBAKTION

Was bedeutet Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, das Reformiertsein?

Zu dieser Frage startet «reformiert.» eine Mitschreibaktion, anlässlich des Reformationssonntages, der am 1. November gefeiert wird. Dabei möchten wir Ernst machen mit dem viel gerühmten Priestertum aller Gläubigen, das bei den Reformierten gilt: Jeder Mensch, so die Überzeugung der Reformatoren, steht unmittelbar vor Gott und hat die Freiheit, seinen eigenen Glauben zu definieren.

Darum, liebe Leserin und lieber Leser: Schreiben Sie, was das Reformiertsein für Sie ganz persönlich ausmacht. Wir möchten wissen, was Sie bewegt und freut, was Sie ärgert und Ihnen sauer

aufstösst, woran Sie glauben und woran zweifeln, welche Visionen Sie für die reformierte Kirche haben oder ob Sie für diese Institution nur schwarzsehen. Was Ihre Seele berührt und was Ihnen die Luft nimmt.

Egal, ob Sie der Kirche fernstehen oder in einer Gemeinde engagiert sind, wir freuen uns über Ihre Antworten. Eine Auswahl wird in der Dezemberausgabe von «reformiert.» veröffentlicht.

IHRE MEINUNG schreiben Sie direkt ins Internetforum (www.reformiert.info) oder schicken Sie per Post an: Redaktion «reformiert.» Postfach 312, 3000 Bern 13



EIN BEGRIFF – VIER PALAVER

Was heisst denn eigentlich

... BILDERFERN, SINNENFEINDLICH, WORTFIXIERT?

Die Markuskirche in Zürich-Seebach ist schmucklos, karg und untheatralisch. Bis zur Schmerzgrenze ausgelotete reformierte Architektur. Anstelle einer Kanzel gibt es ein nüchternes Rednerpult. Vor dessen Lichtröhre hängt der einzige figurliche Schmuck: ein taschentuchgrosser wasserblauer Webteppich mit einer Friedenstaube. Schnörkellos präsentiert sich auch der Abendmahlstisch: bloss ganz leicht erhöht steht er im Halbrund der Sitzbänke. «Mir gefällt die Schlichtheit», stellt Sarah, die Kommunikationsfachfrau, fest. Matthias schätzt den «krassen Gegensatz zur barocken katholischen Überladenheit», und Jacqueline, die ehemalige Trapezkünstlerin aus Seebach, lobt schmunzelnd «das Zirkushafte an diesem Raum». Ja, sie könne sich gut vorstellen, den Raum einmal «auch oben lebendig zu füllen».

ZIRKUS IN DER KIRCHE. Eine Trapeznummer in einem reformierten Gottesdienst, wäre das denkbar? Niklaus, der Fraumünsterpfarrer, kann es sich vorstellen. Allerdings nur, wenn es zur Botschaft passen würde. «Und man müsste vorher mit den Leuten darüber sprechen.» Nur als Publikumsmagnet will er in seinen Gottesdiensten keine Aktionen: «Das Wort ist die Stärke und die Kraft reformierter Predigten.» Aber reicht das Wort, um eine bilderverwöhnte Gesellschaft heute noch zu packen? Pierre, der Theologieprofessor aus der Romandie, hofft auf die sinnliche Kraft der Liturgie. Und wie verbindet man anspruchsvolle Wortbotschaften mit sinnlichen Erlebnissen? «Ja, das ist dann eben der Trapezakt des Predigers.» Befreiendes Gelächter rund um den Abendmahlstisch. Unter dem steinernen Alpha- und Omega-Zeichen und dem riesigen Kreuz tönt es beinahe unanständig.

oft wiederholt, dass der Gesang etwas Meditatives hat, «und es tönt oft wenigstens nicht so kümmerlich wie sonst meistens in den reformierten Gottesdiensten». Sinnlichkeit,

«Mir fehlen in Kirchen oft die Wärme, die Reibung und das Körperliche.»

MONIKA

Atmosphäre, Nähe – vor allem die Frauen in der Runde betonen, dass sie genau das in der Kirche oft vergeblich suchten. Monika, die als Sigristin und Katechetin oft allein in ihrer Kirche ist, vermisst Bilder von Frauen in Kirchenräumen. «Und die Wärme, die Reibung, das Körperliche. Ich suche all das deshalb vorwiegend ausserhalb der Kirche.»

WARUM SO NÜCHTERN? Sind reformierte Gottesdienste auf der ganzen Welt so sinnenfeindlich? Nein, sagt der Südkoreaner Ki-Chun. In seiner Heimat werde mit mehr Bewegung und Musik gefeiert. Allerdings gesteht er, ihm behage die Nüchternheit in der Schweiz. «Man kann sie weiterentwickeln.» Womit wir wieder am Anfang unseres Gesprächs wären. Pierre, der Theologieprofessor, hatte da ein Wortspiel gemacht: «Die Leere in diesem Raum ist fühlbar. Aber sie ist auch füllbar. Das ist eben reformiert.»



Mit Ohr, Herz und Händen dabei: In der Kirche Zürich-Seebach haben acht Reformierte – Basismitglieder, Theologen, engagierte und weniger engagierte Laien – einen Morgen lang debattiert

... UNHIERARCHISCH, AUTORITÄTSKRITISCH, DEMOKRATISCH ORGANISIERT?

Die Gruppe palavert vorne in der Kirche, neben Abendmahlstisch und Kanzel. Man sitzt sich auf zwei Bänken gegenüber, schaut sich in die Augen. Passend zu Fragen wie: Heisst reformiert demokratisch? Ist das Unhierarchische, Autoritätskritische ein reformiertes Markenzeichen weltweit? In Südkorea genauso wie in der Schweiz? Ki-Chun, Pfarrer der evangelisch-koreanischen Migrationsgemeinde in Zürich, strahlt. Ja, der Aufbau der reformierten Kirche «von unten nach oben, nicht von oben nach unten» habe in Südkorea den Widerstand gegen die Militärdiktatur begünstigt. «Wir Reformierten gingen auf die Barrikaden, viele auch ins Gefängnis. Auf dieses Engagement sind wir noch heute stolz.» Anerkennend sagt Jacqueline leise: «Es kann also gefährlich sein, reformiert zu sein.»

«In Korea gingen wir Reformierten auf die Barrikaden gegen die Militärdiktatur. Darauf sind wir stolz.»

KI-CHUN

de» zu predigen, was man insgeheim schon immer mal predigen wollte? Bei Reformierten gilt doch das allgemeine Priestertum? Oder ist die Kanzel nach wie vor Privileg der Pfarrerin, des Pfarrers? Leicht gereizt ergreift Niklaus, Pfarrer am Zürcher Fraumünster, das Wort: «Warum diese suggestive Aufforderung? Warum das Feindbild, das Pfarrperson und Gemeinde spaltet? Natürlich kann die Kirchenpflege einen nicht ordinierten Theologen bestimmen, der sonntags predigt. Aber es ist sinnvoll, für das Predigtamt ein Theologiestudium vorzusetzen.»

vorne zu gehen», möchte das jetzt aber «nicht demonstrieren». «Zudem», meint sie lachend, «will ich dann wie jede Pfarrperson meine Predigtvorbereitungszeit haben.» Also wird es nichts mit Kanzelbesteigung.

AGNOSTISCH-REFORMIERT. Laura wirft ein: «Reduziert das Reformiertsein bitte nicht auf Gottesdienst und Kanzel. Den Glauben muss man im Alltag leben.» Matthias hat lange Zeit still zugehört, jetzt bricht er sein Schweigen: «Glauben? Ich habe Mühe damit. Höre ich in einer Abdankung «jetzt geht er ins ewige Leben ein und hat alles, was ihm auf Erden mangelte», dann find ich das verlogen. Ewiges Leben? Ich möchte nicht ewig leben.» Was macht eine demokratische Kirche mit Mitgliedern wie Matthias, der sich als «reformierter Agnostiker» versteht? Sarah vermittelt: Man könne doch auch «ohne Himmel im Kopf» christlich-ethisch auf Erden leben. Ki-Chun nickt: «Jesus hat nicht gesagt, ihr kommt in den Himmel, sondern das Himmelreich kommt zu euch.» Und Niklaus regt an, über den «Kinderglauben» hinaus zu denken, «wie wir als endliche Wesen vor dem unendlichen und ewigen Schöpfer stehen». Erstaunlich: Begonnen hat das Palaver als Demokratiedebatte – geendet als Gespräch über Glauben und Zweifel.

ALLGEMEINES PRIESTERTUM. Doch jetzt ist man nicht auf der Barrikade, sondern in der Kirchenbank, ganz nah bei der Kanzel, pardon, beim Rednerpult, wie die Kanzel hier nüchtern und einladend heisst. Könnte nicht jemand die Gelegenheit beim Schopf packen und die zwei, drei Stufen zum Rednerpult überwinden, um vor «versammelter Gemein-



MATTHIAS PFISTER, 72. pens. Lehrer, Windsch: «Ich bin Agnostiker, Religionen sind für mich menschliche Erfindungen. Ich bleibe in der Kirche, weil ich ihre soziale Arbeit unterstütze.»



MONIKA KRIMMER, 42. Katechetin/Sigristin, Richterswil: «Denken zu dürfen, was ich fühle: Das ist für mich reformiert. Und darum brauche ich Diskussionen wie diese hier in Seebach.»



PIERRE BÜHLER, 59. Theologieprofessor, Neuenburg: «Dürrenmatt sagte: Ich bin Protestant, ich protestiere. So bin ich reformiert: Wachsam sein in der Welt, Einspruch erheben, Zeuge sein.»



JACQUELINE AMMON, 47. Zirkusanimatorin, Zürich: «Wir sind ja nicht nur sprechende Menschen. Warum darf man in der reformierten Kirche nicht auch mal schweigen, tanzen, spielen?»

reformiert?

... LINKS, POLITISCH WACH, GESELLSCHAFTLICH ENGAGIERT?

Die nächste Gesprächsrunde findet im Chor statt. Auf Steintafeln ist hier das politische Programm der Kirche eingemeisselt: die Zehn Gebote. Das leitet über zum Thema: Gehört das gesellschaftspolitische Engagement zum Reformiertsein? – Die Teilnehmenden machen die Probe aufs Exempel und widmen sich der Frage, ob anlässlich der UN-Klimakonferenz vom 7. bis 18. Dezember schweizweit die Kirchenglocken läuten sollen.

KIRCHENGLOCKEN. Für Laura ist der Fall klar: «Es ist doch im Interesse der Kirche, sich für Gottes Schöpfung einzusetzen.» Pierre ist da gleicher Meinung: «Natürlich muss die Kirche politisch wach sein und die Gesellschaft – ohne gleich Partei zu nehmen – immer wieder daran erinnern, dass es da ein Problem gibt.» Daraufhin meint Jacqueline entsetzt: «Bei so vielen Problemen müssten die Glocken allerdings den ganzen Tag läuten.» Die Runde bricht in Gelächter aus. Und Kommunikationsfachfrau Sarah wagt einen neuen Ansatz: «Mit den Glocken hat die Kirche ein sehr gutes Kommunikationsmittel. Das sollte sie einsetzen, um die Leute aufzurütteln.» Prompt kommt der Einwand von Niklaus: «Man kann aber nicht Glocken läuten, ohne dass dahinter eine Kirche steht, die wirklich engagiert ist.» Bevor man ein Zeichen setze, müsse intern an einem The-

ma gearbeitet werden. Und erst, wenn die Mehrheit auch dahinterstehe, mache es Sinn, Glocken zu läuten. «Nein», findet Sarah, «man kann mit einem Zeichen eben gerade auch einen Prozess einläuten.»

THEMEN. Grün sein sei heute trendy, der Einsatz für die Umwelt ein unumstrittenes Thema. Damit könne man doch Leute in die Kirche locken. «Viel leicht passt ihnen ja gerade dieser Teil des Reformiertseins», meint Sarah. Matthias, der Agnostiker der Runde, wäre jedenfalls begeistert von so einer Aktion: «Eine Kirche, die Stellung nimmt zu Themen, die unter den Nägeln brennen, interessiert mich.» Seiner Meinung nach müsste die Kirche sowieso stärker politisiert werden. In welchen Bereichen soll sie sich denn engagieren? Die Teilnehmenden zählen auf: Für Frieden, Gleichstellung, Ge-

rechtigkeit soll die Kirche eintreten, sie soll gegen die Armut vorgehen und gegen zu hohe Managerlöhne.

HALTUNG. Jacqueline findet es gut, wenn Pfarrpersonen auch in ihren Predigten Stellung beziehen. Diese Haltung nuanciert Pierre: «Eine Meinung soll man nicht nur von einer Pfarrperson erwarten.» Vielmehr sei doch die reformierte Kirche eine Gemeinschaft, wo jeder seine Stimme in die Diskussion einbringen könne. «Die Leute kommen aber gar nicht auf die Idee, dass man in der Kirche diskutieren kann», wirft Monika ein. Und Laura schaut oft interessiert auf die Katholiken. Bei all der reformierten Vielstimmigkeit vermisst sie eine klare Haltung der Kirche. «Junge Menschen wollen doch wissen, wofür die Kirche steht.» Die Kirche überlege zu oft, wie etwas ankomme und wie sie es allen recht mache. Und so sage sie dann am Ende halt lieber gar nichts.

«Mich interessiert eine Kirche, die Stellung nimmt zu Themen, die unter den Nägeln brennen.»

MATTHIAS



und diskutiert, zugehört, geseufzt und gelacht



FOTOGRAFIE: J. FRIEDRICH



SARAH WYSS, 29. dipl. Kommunikatorin, Journalistin, Biel: «Was mich in der reformierten Kirche hält? Ihre interkulturelle und interreligiöse Offenheit – und ihre Hilfestellungen für alle Lebensphasen.»



KI-CHUN KIM, 48. Pfarrer der evangelisch-koreanischen Gemeinde, Zürich: «Reformiert ist für mich eine Kirche, die weiss, dass sie immer wieder reformiert werden muss.»



LAURA NÉMETH, 18. Gymnasiastin, Zürich: «Am Reformiertsein gefällt mir, dass man auch andere Meinungen, Andersgläubige und -denkende akzeptiert und nicht den Anspruch hat, die einzige Wahrheit zu besitzen.»



NIKLAUS PETER, 53. Pfarrer am Fraumünster, Zürich: «Wir Reformierten sind auf eine traurige Art beliebig. Warum haben wir Angst, theologisch pointiert miteinander zu streiten?»

... ÜBERALTERN, BELIEBIG, UNPROFILIERT?

Zur letzten Gesprächsrunde gehts raus aus dem kühlen Kirchenraum und rein in die gemütlichen Ledersofas im Foyer des Kirchgemeindehauses.

POETISCH. «Ah, schön warm hier», entfährt es Monika. Zwar strahlen auch die Sofas in seccem Schwarz reformierte Nüchternheit aus. Trotzdem fällt das Diskutieren hier offenbar leichter als in den harten Kirchenbänken. Jedenfalls entspannt sich ein persönlicher, offener Austausch, in dem immer wieder poetische Momente aufleuchten. Beispielsweise als Jacqueline die Zusammengehörigkeit aller Menschen, egal, welcher Konfession sie angehören, so beschreibt: «Stellt euch vor: Wenn wir gestorben sind, haben wir vielleicht keine Mäuler mehr und können nicht einmal mehr sagen: Ich bin im Fall reformiert.»

RITUALE. Ist die reformierte Kirche ein Auslaufmodell? Worin liegt ihre Zukunft? Schnell wird klar, dass für die meisten Teilnehmenden kirchliche Rituale bei Lebensübergängen wichtig sind. Laura erzählt, dass sie bei ihrer Hochzeit den kirchlichen Segen erhalten möchte. Und Sarah schätzt kirchliche Beerdigungen. Mit ihrer Trauer könne sie gut selbst umgehen, betont sie, aber die «würdige Verabschiedung» eines Verstorbenen bedeute ihr viel. Vorausgesetzt, der

Pfarrer oder die Pfarrerin könne auf gute Weise einen Bezug zum Leben des Verstorbenen herstellen. «Etwas Sorge» macht sich Sarah um ihre eigene Generation. Einige gleichaltrige Kollegen seien aus der Kirche ausgetreten. Den einen oder anderen habe sie schon gefragt: «Wie stellst du dir deine eigene Beerdigung vor? Meinst du, dass dann jemand für dich eine Rede hält?» Ein Kirchenaustritt habe mehr Konsequenzen, als sich die meisten Leute bewusst seien, findet Sarah.

SCHWIERIG. Hier hängt Jacqueline ein. Für sie heisst Kirche auch, «gemeinsam mit anderen alt zu werden. Wenn einer von uns stirbt, verabschieden wir ihn zusammen.»

Jacqueline hat aber auch viele Freunde, die mit Religion nichts am Hut haben. Hier erzählt sie lieber nichts von Gott und Kirche, weil sie sich «nicht aufdrängen will». Auch Laura weiss, dass es nicht immer einfach ist, über den Glauben zu sprechen. Sie erzählt von der Reaktion eines Schulkollegen. «Was, du glaubst an Gott? Das hätte ich jetzt nicht gedacht von dir.» Nichtchristen, sagt sie, täten oft so, als hätten Christen viele Vorurteile. «Dabei ist es manchmal eher umgekehrt.»

BELIEBIG. Davon solle man sich nicht beeindrucken lassen, findet Niklaus. Man solle auf Menschen zugehen, bei denen man das Gefühl habe, über religiöse Themen sprechen zu können. Denn Religion sei heute kein Tabu mehr. «Die heutigen Bünzlis sind die, die unentschieden sind, allgemein agnostisch, die das reden, was alle reden.» Hier interveniert Matthias: «Dein Urteil erschreckt mich und ich fühle mich betroffen. Ja, ich bin Agnostiker, aber ich bin nicht beliebig! Ich bemühe mich ernsthaft um Antworten auf die Fragen des Lebens.» Niklaus beteuert, er habe nicht ihn, Matthias, gemeint. «Du bist ja hier und willst diskutieren.» Er erwarte von ihm Widerspruch. «Wir müssen wieder lernen zu streiten.»

Zum Streit kommt es allerdings nicht. Matthias kann nur antönen, dass hinter seiner skeptischen Haltung gegenüber Religion und Kirche ein längerer Prozess stehe. Dann führt Niklaus aus, dass die reformierte Kirche «auf traurige Weise beliebig» geworden sei und sich vermehrt pointiert theologisch äussern müsse. Doch die Zeit ist abgelaufen und der Abschiedskaffee wartet.

«Kirche heisst für mich auch, gemeinsam mit anderen alt zu werden.»

JACQUELINE

Braucht es ein Bekenntnis?

DIE AKTUELLE FRAGE/ Seit rund 150 Jahren gibt es in der Schweiz kein reformiertes Bekenntnis. Soll es zum 500. Geburtstag der Reformation wieder eingeführt werden? Eine Kontroverse.



Pfarrer Matthias Krieg will bekennen, weil dadurch Verbindlichkeit entsteht

ICH BIN DAFÜR. Alle Menschen sind religiös. Die Möglichkeiten, dies auszudrücken, haben sich vervielfacht. Wir sind multireligiös geworden. Vorschriften sind rückläufig. Ich begrüsse das! Viele Menschen beten. Auch die Formen des Betens haben sich multipliziert. Wir leben dank Mobilität und Virtualität in einem Weltorf. Bei uns wird kaum noch reglementiert. Auch das begrüsse ich! Jeder denkt irgendwann über seinen Glauben nach. Man kann sein Herz an sehr Verschiedenes hängen. Wir sind multikulturell geworden. Wechsel ist möglich. Nichts ist mehr lebenslänglich. Auch das begrüsse ich!

UNSINNIG UND GEFÄHRLICH. Wir haben seit rund 150 Jahren die Religion, das Beten und den Glauben zunehmend privatisiert. Das sei alles Privatsache, höre ich von links bis rechts. Das allerdings begrüsse ich gar nicht! Ich halte es vielmehr für einen gefährlichen Unsinn.

Wieso Unsinn? Weil dies bis vor rund 150 Jahren in keiner Religion und Kultur je der Fall war. Weil es nicht biblisch ist. Weil die Reformierten es stets ausgeschlossen haben. Weil Religion immer kulturbildend und Kultur immer religionshaltig ist. Wohl gibt es das stille Kämmerlein: für die intime Seite meiner Religion, meines Gebets und meines Glaubens. Sie muss geschützt sein! Es gibt aber immer auch die öffentliche Seite: Sie braucht das offene Gespräch, das gemeinsame Tradieren, Verstehen und Interpretieren, die öffentliche Verantwortung in der Ethik.

Und wieso gefährlich? Wenn religiöse Kultur nicht öffentlich gepflegt wird, kommt es zum Traditionsabbruch. Werte, die über Jahrhunderte das

Zusammenleben erst möglich gemacht haben, gehen verloren. Das kann schnell passieren – innerhalb eines Jahrzehnts wie in der chinesischen Kulturrevolution oder innerhalb einer Generation wie in der DDR. Wenn der Glaube nicht öffentlich kommuniziert, sondern privatisiert wird, verdunsten seine Inhalte oder werden missbraucht: Das eine passiert für die Masse der Gleichgültigen, und wenn man plötzlich mit einem Todesfall konfrontiert ist, fehlt jedes gute Wort. Das andere passiert in den Zirkeln derer, die genau wissen, wo Gott hockt – und wie gefährlich die sind, zeigt täglich ein Blick in die Zeitung.

ICH WILL REDEN. Mein Glaube braucht das Gespräch wie der lebendige Fisch das frische Wasser. Was nach innen Gebet ist, ist nach aussen Bekenntnis. Mit Gott rede ich über meinen Glauben, wenn ich bete – mit meinen Mitmenschen, wenn ich bekenne. Nichts Abschliessendes wird da gesagt, denn mein Glaube bleibt mein Leben lang in Bewegung. Aber Verbindlichkeiten entstehen, auf die ich mich mit anderen beziehen kann, wenn es darauf ankommt. Habe ich sie nicht, muss ich schweigen und andere für mich reden lassen. Ich fühle mich aber erwachsen und rede lieber mit, als dass andere mir meine religiöse Haltung diktieren. Wie Essen und Trinken, Lieben und Schlafen kann ich meinen Glauben nicht delegieren.

Darum geht es, um nichts weniger. Ohne Wasser liegt der Fisch auf dem Trockenen.

MATTHIAS KRIEG

MATTHIAS KRIEG, 54, ist Pfarrer und Leiter der Abteilung Bildung und Gesellschaft der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich. Er gehört zur Gruppe von Initianten, die das nebenstehende Kappeler Bekenntnis formuliert haben.

GLAUBENSBEKENNTNIS

Das Credo, das es (noch) nicht gibt

Die Schweizer Reformierten haben kein verpflichtendes Glaubensbekenntnis (Credo) – und sind damit unter den Glaubensgemeinschaften weltweit ein Sonderfall.

Abgeschafft wurde das reformierte Credo Mitte des 19. Jahrhunderts. Liberale Pfarrer sahen in der Bekenntnispflicht damals einen obrigkeitlichen Eingriff in die Glaubensfreiheit. Sie sprachen von überholten Glaubensbildern – dem der Jungfrauengeburt etwa –, die aufgeklärte Menschen nicht mehr verstünden. Seither leben die Reformierten in der Schweiz bekenntnisfrei. Aber nicht bekenntnislos, wie immer wieder betont wird.

Nun hat eine Gruppe von Theologen, Theologinnen und Gemeindegliedern versucht, ein modernes reformiertes Glaubensbekenntnis – das sogenannte Kappeler Bekenntnis – zu formulieren. Als Vorlage diente ein Gedicht des Berner Schriftstellers und Pfarrers Kurt Marti aus dem Jahr 1985. Zusammen mit 21 christlichen Bekenntnissen aus aller Welt ist es in einem Werkbuch enthalten, das Ende September an die Landeskirchen ging. Diese sollen es nun den Kirchgemeinden zur Diskussion vorlegen. Damit ist die breite Vernehmlassung über ein neues reformiertes Bekenntnis gestartet. Zum 500. Jahrestag der Reformation in zehn Jahren – so hoffen die Initianten – soll die bekenntnisfreie Zeit der Schweizer Reformierten enden. Der Vorschlag der Initianten:

Ich vertraue Gott, der Liebe ist, Schöpfer des Himmels und der Erde.

Ich glaube an Jesus, Gottes menschengewordenes Wort, Messias der Bedrängten und Unterdrückten, der das Reich Gottes verkündet hat und gekreuzigt wurde deswegen, ausgeliefert wie wir der Vernichtung, aber am dritten Tag auferstanden, um weiterzuwirken für unsere Befreiung, bis Gott alles in allem sein wird.

Ich vertraue auf den heiligen Geist, der in uns lebt, uns bewegt, einander zu vergeben, uns zu Mitstreitern des Auferstandenen macht, zu Schwestern und Brüdern derer, die dürsten nach der Gerechtigkeit.

Und ich glaube an die Gemeinschaft der weltweiten Kirche, an den Frieden auf Erden, an die Rettung der Toten und an die Vollendung des Lebens über unser Erkennen hinaus.

DAS WERKBUCH «Reformierte Bekenntnisse» ist im TVZ-Verlag erschienen (www.tvz.ref.ch). Es enthält 21 Bekenntnisse und eine leere Seite für ein persönliches Credo. Mehr Informationen unter www.ref-credo.ch



Pfarrerin Beatrice Teuscher traut dem Seufzen mehr zu als dem Bekennen

ICH BIN DAGEGEN. Vor etlichen Jahren besuchte ich als Erstseimestrige die Einführungsveranstaltung ins Theologiestudium. Die Dozenten forderten uns Studierende auf, ein gemeinsames Bekenntnis zu formulieren – wozu, weiss ich nicht mehr. Wir setzten uns in Kleingruppen über einem leeren Blatt zusammen und diskutierten, wie das von Studierenden erwartet wird. Ich erinnere mich an keine Inhalte der Diskussion. Was mir aber bis heute blieb, waren die beklemmende Stimmung und das Blatt, das sich nicht füllen wollte.

Wir brachten nicht einen einzigen Satz zustande. Nur ein paar Worte, von denen wir die meisten wieder durchstrichen, zuletzt, meine ich: Christus. Wir liessen allein fünf Buchstaben stehen: Jesus. Ich fand das damals ein beschämendes Resultat. «Jesus» hörte sich nicht an wie ein Bekenntnis, sondern wie ein Seufzer.

EHRLICH UND FROMM. Heute finde ich das ein vortreffliches Resultat. Denn ein Seufzer – es könnte auch Allah geseufzt werden – ist das ehrlichste und frommste Bekenntnis, das ich kenne. Denn schnüre ich nicht mit jedem anderen Bekenntnis Gott in (m)ein enges sprachliches Korsett? Mir bleibt der Atem weg, wenn ich meinen Glauben in die grossen Worte der grossen Bekenntnisse pussten muss!

Ist es nicht ein Privileg der reformierten Tradition, unmittelbar an Gott glauben zu dürfen? Ohne Mittlerinnen und Mittler, die bestimmte Glaubenssätze erst vorkauen?

Haben wir Reformierten nicht ein wesentliches Ziel der Reformation erreicht, wenn wir

unseren ganz individuellen Weg zum Glauben stets neu suchen dürfen? Wenn uns niemand daran hindert, den Glauben allein durch Gnade, auch in unpräparierten Terrains zu empfangen? Fürchten sich die Reformierten plötzlich vor der Reformation? Haben Gläubige Angst, der Glaube könnte zu weit gehen?

ICH WILL SEUFZEN. Dem Seufzer, der meiner Seele entspringt, traue ich mehr zu. Er führt mich zum Menschsein zurück und setzt sich über Grenzen – wie Konfessionen – hinweg. Das Menschsein könnten wir von Jesus lernen. Stattdessen quälen wir uns mit Formulierungen. Sie regen Gelehrte zwar zum Diskutieren an und lassen sie auch Pflöcke einschlagen. Daran festhalten können sich aber nur ein paar Auserwählte – da ist mir sogar der soit disant «verwässerte Glaube» lieber, der immerhin die Durstigen zu tränken vermag.

Jesus hat uns kein Bekenntnis hinterlassen. Dafür hat er seine Jüngerinnen und Jünger beten gelehrt. Darum, anstatt beklemmt im Chor zu bekennen, seufze ich lieber eine Bitte aus voller Kehle: O Gott, bekenne dich zu mir!

BEATRICE TEUSCHER

BEATRICE TEUSCHER, 39, ist Pfarrerin in Moosseedorf.



«Der Freitod von Angehörigen lässt Hinterbliebene in Ratlosigkeit zurück»: Monica B. (32) hat ihre Mutter durch Suizid verloren

«Trauer braucht ein Gegenüber»

PORTRÄT/ Jeder Suizid mache auch Hinterbliebene zu Opfern, sagt Monica B. Sie erzählt, wie sie den Tod ihrer Mutter verarbeitet – aber auch vom Verlust, der bleibt.

Monica B. (Name der Redaktion bekannt) ist 32 Jahre alt. Der Suizid ihrer Mutter liegt fast ihr halbes Leben zurück. Noch immer wühlt es sie sichtbar auf, darüber zu reden, doch es tut ihr gut, ihre Geschichte zu erzählen. Trauer brauche ein Gegenüber, das diese Trauer aushalten und zu einem Teil mittragen könne, sagt sie. «Doch Suizid ist noch immer ein Tabuthema.»

ERZÄHLEN. Die meisten Leute – sogar im engsten Bekanntenkreis – würden nicht über den Suizid ihrer Mutter sprechen wollen und wüssten nicht, wie sie mit dem Thema umgehen sollten. «Doch so schwer ist das nicht», glaubt Monica. «Die meisten sagen einfach: Ich bin für dich da, wenn du etwas brauchst. Doch das ist zu wenig. Ich hätte mir immer gewünscht, jemand wäre auf mich zugekommen und hätte gesagt: Erzähl!» Die Welt wäre besser dran, wenn «alle mehr aufeinander schauen würden», ist sie überzeugt.

WERWEISSEN. Monica wuchs in der Ukraine auf. Als sie dreizehn Jahre alt war, zogen die Eltern mit ihr und ihrem Bruder nach Bern, wo der Vater Arbeit gefunden hatte. Die neue Lebenssituation akzentuierte die Probleme in der Familie; heftige Streitereien mündeten in Gewalt.

Nach drei Jahren liessen sich die Eltern schliesslich scheiden. Die Mutter verlor die Aufenthaltsbewilligung und musste in die Ukraine zurückkehren. Monica stand vor der Wahl, mit der Mutter wegzugehen oder in der Schweiz zu bleiben. «Ich fühlte mich hier integriert», begründet sie ihren Entscheid fürs Bleiben, «die Schule gab mir Halt, zurückgehen wäre einer erneuten Entwurzelung gleichgekommen.» Sie habe sich nie Vorwürfe gemacht, dass sie die Mutter nicht begleitet habe, «aber

natürlich fragt man sich schon: Was wäre gewesen, wenn sie nicht allein gegangen wäre?»

LEIDEN. Ein Jahr später besuchten Monica und ihr Bruder die Mutter. Kurz nach der Rückkehr der beiden in die Schweiz nahm sich die Mutter das Leben. Erst später wurde Monica bewusst, dass die Mutter an schwersten Depressionen gelitten hatte. «Es sind wohl viele Puzzleteile, die zum Suizid geführt haben», sagt sie. «Eines war vielleicht auch, dass meine Mutter wusste: Jetzt sehe ich meine Kinder bis nächstes Jahr nicht mehr.» Machte es Monica zu schaffen, dass ihre Abreise eine solche Bedeutung hatte? Sie denke nicht, dass sie etwas hätte ändern können. «Ich war nur ein Kind.» Dafür, dass sie sich nicht mit Schuldgefühlen herumschlagen müsse – im Unterschied zu vielen anderen Kindern, die einen Elternteil durch Suizid verloren haben –, sei sie sehr dankbar. Ein grosser Schmerz sei dennoch da: «Der Schmerz des Verlustes.»

VERARBEITEN. Als sie vom Tod der Mutter erfuhr, habe sie diesen Schmerz erst nur verdrängt, sagt Monica: «Ich stand unter Schock.» Bald suchte sie psychologische Hilfe. Und doch: «Es dauerte lange, bis der Tod der Mutter in meinem Leben Raum bekam. Das begann eigentlich erst einige Jahre später.» Die Mutter habe ihr gefehlt, mehr und mehr. Monica schrieb ihr Briefe, hörte Musik, heulte, suchte Erklärungen. «Doch die gibt es nicht. Es gibt keine Antworten auf die Frage nach dem Warum.»

AUFKLÄREN. Die meisten Suizide erfolgten aus dem Moment heraus. «Der oder die Betroffene will nicht sterben, sondern gerade jetzt nicht mehr auf diese Weise weiterleben.» Deshalb fordert Monica auch mehr

Suizidprävention. «Wäre es weniger leicht, sich das Leben zu nehmen, gäbe es viel weniger Suizide», ist sie überzeugt. Brücken sollten besser gesichert, Waffen schwerer zugänglich gemacht – und das Thema enttabuisiert werden. «Manchmal höre ich Begriffe wie «Freitod» oder Aussagen, jeder könne mit seinem Leben tun, was er wolle. Das klingt mir zu sehr nach Freiheit. Wer sich das Leben nimmt, steckt meistens in einer bitteren Not. Eine solche Situation ist das Gegenteil von Entscheidungsfreiheit. Es ist grässlich, wenn man derart leiden muss.»

MITFÜHLEN. Jeder Suizid habe mehrere Opfer, betont Monica – neben dem verstorbenen Menschen gäbe es auch die überlebenden Opfer, die in Ratlosigkeit und Erschütterung zurückblieben. «Der «Freitod» ihres nahen Angehörigen bedeutet für die Hinterbliebenen auch das Ende ihrer Freiheit.» Betroffen sind enorm viele Menschen: Jedes Jahr kommen in der Schweiz über achttausend neue «Suicide Survivors» hinzu. «Es ist wichtig, dass all diese Menschen mehr Mitgefühl erfahren.»

VERSTEHEN. Sie selber habe sich durch ihre Erfahrungen geöffnet, sagt Monica. «Ich habe viel Verständnis gewonnen für die Abgründe des Lebens – und kann heute gut reagieren, wenn jemand jemanden verliert.» Mit der Trauer und dem Verlust lerne man irgendwann umzugehen, «gut umzugehen». Monica ist eine zufriedene Frau, sie ist verheiratet, liebt ihren Beruf und ihren Hund. «Ich brauche wenig, um glücklich zu sein.» Auch Kinder hätte sie vielleicht gern, aber das sei schwierig: sich angesichts ihrer Familiengeschichte vorzustellen, selber Mutter zu sein. «Das Wort Mutter ist für mich tragisch besetzt.» **MARIUS LEUTENEGER**

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei
Radio DRS und Buchautor



Wie viel kostet eigentlich ein Nichts?

NOTHING. Ich weiss, wo ich in der Migros die Zahnpasta und das Joghurt finde, wo beim Coop die Prix-garantie-Socken versteckt sind und auf welchem Gestell beim Denner die Weine liegen. Aber am letzten Samstag im November soll ich nichts von alledem kaufen. Dann ist der jährliche Kauf-Nix-Tag, ursprünglich eine Erfindung amerikanischer Konsumkritiker: «Buy Nothing Day». Dieses Nothing interessiert mich, wenn möglich in der deutschen Version: Nix. Aber wo finde ich in den überfüllten Läden – nichts?

WARENBERGE. Wenn ich durch die Kaufhäuser ziehe, werde ich fast erschlagen vor lauter Etwas. Berge von Waren. Vom Nix keine Spur. Vielleicht könnte ich es bei der Internet-Auktionsplattform eBay versuchen. Da soll einmal jemand ein Nix zum Verkauf angeboten haben. Der Seltenheitswert wird den Preis wohl ordentlich in die Höhe getrieben haben. Wie viel kostet eigentlich ein Nix?

UNGLÜCKLICH. Ziemlich viel wahrscheinlich. Denn nichts zu kaufen könnte in einer übersatteten Gesellschaft glücklich machen. Und das Glück hat bekanntlich seinen Preis. Umgekehrt kann der schrankenlose Konsum ziemlich unglücklich machen. Zwar fühlt es sich gut an, etwas zu erwerben – aber das angenehme Gefühl verfliegt schnell wieder. Was habe ich schon alles für Blödsinn gekauft, nur um des flüchtigen Glücks des Kaufens willen! Dinge, die ich gar nicht brauche und dann irgendwo liegen lasse. Haben Sie etwa Interesse an einem meiner vier Handys?

AUSWAHL. Studien weisen nach, dass mehr Wohlstand die Menschen nicht zufriedener macht, sondern eher depressiv stimmt. Und die grosse Auswahl an Waren trägt auch nichts zum Glück bei, ganz im Gegenteil: Sie verursacht Stress. Wo es zehn verschiedene Sorten Butter gibt, wird es schwierig, die richtige zu wählen. Und der Computer, den ich scheinbar zu einem Schnäppchenpreis (flüchtiges Glück!) erworben habe, hat sich bald als Fehlkauf erwiesen, weil er andernorts deutlich billiger gewesen wäre (nachhaltiges Unglück!).

SEELENRUHE. Da ist das Nix von ganz anderer Art. Es ist nicht zum Sonderpreis zu haben. Es ist gar nicht zu haben. Aber es zeigt mir, wie viel ich schon habe – jedenfalls mehr als genug. «Seitdem ich mich ins Nichts versenke, gewahre ich, dass nichts mir fehlt», heisst es beim spanischen Mystiker Johannes vom Kreuz. So viel Seelenruhe lässt sich auch mit dem dicksten Portemonnaie nicht kaufen.

VERZICHT. Ab und zu erlebe ich meinen persönlichen Kauf-Nix-Moment: Augenblicke, in denen mir die ganze Einkauferei sinnlos erscheint. Dieses Gefühl kann mich mitten im Supermarkt packen. Dann lasse ich alles liegen und flüchte zum Ausgang. Mit leerem Warenkorb. Nein, das stimmt nicht ganz: Er ist vollgepackt mit Nix. Gar kein so schlechter Kauf.

Gruppe Nebelmeer

Monica B. ist Mitglied von «Nebelmeer», einer Selbsthilfegruppe für Jugendliche und junge Erwachsene, die einen Elternteil durch Suizid verloren haben. Die Gruppe trifft sich zweimonatlich zum Gedankenaustausch. «Nebelmeer» wurde in Zürich gegründet; die Berner Gruppe ist noch relativ jung und wird von Pfarrerin Silvia Liniger geleitet.

www.nebelmeer.net

Reformationskollekte 2009

Sonntag 1. November

Aufruf zur
Reformationskollekte
Protestantische Solidarität
Schweiz



Pfarrer Dr. Franz Christ

Die Reformationskollekte 2009 kommt der Erhaltung einer wunderbaren kleinen Kirche im Kanton Genf zugute. Das ehrwürdige Gotteshaus steht auf einem Hügel, der mit Reben bepflanzt ist. Es ist bekannt, dass den Genfer Reformierten der Wind ins Gesicht bläst und sie mit grossen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die uns dazu herausfordern, ein Zeichen der Solidarität zu setzen. Die Aufgabe ist nicht neu. Im Jahr von Calvins 500. Geburtstag erinnern wir uns daran, dass schon der Reformator für die zwischenkirchliche Hilfe kämpfen musste. Er schrieb einem Freund, «dass einige uns gar nicht günstig gestimmt waren, oder wenigstens nicht gerade heisse Teilnahme zeigten, weil sie durch ungünstige Gerüchte voreingenommen waren. ... Wenn je vorher, so ists auch jetzt Zeit, Hilfe zu leisten. ... Wir sollen zusehen und ruhig bleiben? ... Hält man denn Christus für einen Spass? Wir sehen voraus, es wird so kommen, wenn du nicht von neuem dich anstrengst, zusammen mit den andern, denen das Reich Christi am Herzen liegt.» Calvin fürchtet, dass die Herzen erkalten, wenn man sie nicht wieder erwärmt. Er will nicht aufhören, dafür zu arbeiten. Das Herzensanliegen Calvins ist uns auch heute Verpflichtung.

Der Präsident:
Pfr. Dr. Franz Christ, Basel

Der Vizepräsident:
Pfr. Daniel de Roche, Freiburg



Pfarrer Johann Georg Hasler

Ein Fünftel der Reformationskollekte ist jedes Jahr für die **Schweizerische Reformationsstiftung** bestimmt. Diese unterstützt verschiedene Projekte reformierter Präsenz in Literatur und Medien, so im Calvinjahr die viersprachige Internetpublikation www.calvin09.org und andere biografische und katechetische Materialien zur Person des grossen Genfer Reformators sowie Psalmkompositionen und Aufführungen der Westschweizer Theatergruppe «Compagnie de la Marelle». Mit den Spätschriften des Alten Testaments (sog. Apokryphen), an deren Übersetzung wir einen Beitrag leisten, wird die Zürcher Bibelübersetzung vollendet werden.

Ich danke Ihnen herzlich dafür, dass Sie mit Ihrer Unterstützung der Reformationskollekte reformiertes Denken und Handeln stärken helfen.

Schweizerische Reformationsstiftung
Pfarrer Johann Georg Hasler
Präsident des Stiftungsrates
www.refond.ch



Paroisse du Mandement: Renovation des Temple de Satigny

Der Temple de Satigny - 15 Kilometer ausserhalb Genfs gelegen - ist die Hauptkirche der protestantischen Paroisse du Mandement, die über fünf Kirchen und Kapellen verfügt. Der Temple de Satigny wird erstmals im 10. Jahrhundert erwähnt. Im 13. Jahrhundert entstand der Chor. 1727 wurden das Kirchenschiff und der Turm erbaut. Nun soll der Temple einer umfassenden Ausrenovation unterzogen werden. Die Witterungseinflüsse haben im Laufe der Jahre dem Kirchengebäude arg zuge-

setzt. Die finanziellen Mittel für diese Renovation werden von der Fondation pour la conservation des temples genevois construits avant 1907 beschafft.

Der Temple als Ort des Rückzugs und der Stille

Im Temple werden die sonntäglichen Gottesdienste, Festtagsgottesdienste, Familiengottesdienste und ein tägliches Morgengebet angeboten. Gelegentlich finden auch Taufen, Hochzeitsfeiern und Abdankungen statt. Dank der ausgezeichneten Orgel mit sechs-

zehn Registern und zwei Manualen können pro Jahr mehrere Konzerte durchgeführt werden. Der Temple ist täglich tagsüber geöffnet und ermöglicht so den Gemeindegliedern einen Moment des Rückzugs in die Stille.

Fondation pour la conservation des temples genevois construits avant 1907

Die Fondation wurde 1994 von der Eglise protestante de Genève als privatrechtliche Stiftung ins Leben gerufen. Ihre Aufgabe ist es, vor 1907 erbaute Kirchengebäude zu erhalten und zu renovieren. Die Mitglieder des Stiftungsrats sind Vertreter der Kantonalen Kirche sowie des Kantons Genf, der Stadt Genf und der Gemeinden. Die Fondation erhält von der Kantonalen Kirche jährlich einen Beitrag von 100'000 Franken. Weitere Mittel kommen aus Schenkungen, Legaten sowie privaten und öffentlichen Subventionen zusammen. Die Hauptaufgabe ist der Unterhalt der 37 Kirchengebäude sowie die Realisierung grosser Renovationsprojekte.

Finanzierungsplan der Renovation Temple de Satigny

| | |
|-------------------------------------|-------------|
| Gesamtkosten | 850'000 CHF |
| Fondation | 10'000 CHF |
| Kirchgemeinde | 10'000 CHF |
| Staat Genf | 120'000 CHF |
| Politische Gemeinde | 10'000 CHF |
| Loterie romande | 350'000 CHF |
| Reformationskollekte 2009 geschätzt | 350'000 CHF |

Weitere Informationen unter www.soliprot.ch



oder online spenden: www.soliprot.ch

Protestantische Solidarität Schweiz
4000 Basel
Konto 40-27467-8
Spenden online: www.soliprot.ch

LESERBRIEFE



Viele Leserinnen und Leser verstehen das Nein der Religionsvertreter zum Minarettverbot nicht

REFORMIERT. 10/09 Minarettverbots-Initiative. Rat der Religionen: «Unrecht mit Unrecht vergelten? Nein!»

UNBELEHRBAR

Die Haltung des Rats der Religionen in der Minarett-Frage und ganz allgemein zum Islam ist sehr blauäugig, weil der Islam keine Toleranz gegenüber anderen Religionen kennt. Wo ist die viel zitierte Toleranz in jenen islamischen Ländern, wo christliche Kirchen und Symbole zerstört und Christen umgebracht werden? Wie unendlich naiv ist gerade die Spitze der Schweizer Christen, dass sie nicht erkennt, wohin das stetige Nachgeben und Gesäusel führt? Kein Wunder, dass immer mehr Menschen aus unserer Kirche austreten.

HANSUELI MICHEL, BRIENZ

UNHALTBAR

Die Befürworter der Minarett-Initiative verweisen immer auf islamische Staaten, die den Bau von Kirchen verbieten. Sie bedenken nicht, dass diese Staaten das dürfen, ja müssen, weil es im Gesetz ihres Landes so vorgesehen ist: Da gibt es keine Glaubens- und Gewissensfreiheit; berechtigt ist nur der Islam als Staatsreligion. In der Schweiz hatten wir derlei Rechtsverhältnisse auch – vor 1848: Da verhinderten «katholische Kantone» den Bau von reformierten Kirchen und Kapellen, und die Protestanten hielten Gegenunrecht. Nun muten die Befürworter eines Minarettverbotes der Schweizerischen Eidgenossenschaft zu, in diese Verhältnisse zurückzufallen, die Glaubens- und Gewissensfreiheit aufzuheben und neue konfessionelle Artikel in die Bundesverfassung aufzunehmen. Die Annahme dieser Initiative wäre eine Katastrophe für unser Land.

EDUARD GERBER, BERN

UNVEREINBAR

Wir müssen uns entscheiden, ob wir die Scharia unter dem Deckmantel der Nächstenliebe und der Religionsfreiheit tolerieren wollen oder nicht. Insbesondere auch darum, weil sich nicht alle Gesetze der Scharia mit unserer Verfassung und unseren Gesetzgebungen vereinbaren lassen! Ich werde mich am 29. November nicht gegen die Religionsfreiheit entscheiden, diese wird durch die Minarettverbots-Initiative nicht abgeschafft, ich werde mich aber vor allem für das Christentum entscheiden!

BARBARA GRÜTER-BAUMGARTNER, RORBAS

NICHT VERGLEICHBAR

Warum gibt es in der Schweiz keine Bedenken gegenüber den anderen nicht christlichen Religionen, zum Beispiel aus Asien? Weil

die Toleranz ein Wert dieser Religionsgemeinschaften ist. Der Islam beansprucht einen Platz in der Schweiz, den er in seinem Ursprungsgebiet den anderen Religionen nicht gewährt. Die Intoleranz des Islams darf nicht Wurzeln schlagen in der Schweiz. Das Minarett soll im Schweizerland verboten werden.

RONALD LERCH, BERN

UNVERHANDELBAR

«Welche Botschaft wird in den Moscheen gepredigt?» Die Frage hat man sich jetzt vorgenommen und will erkannt haben, dass es «ernst zu nehmende Unterschiede gibt». Diese gehören diskutiert, richtig! Aber noch bevor die Minarette stehen! Unrecht mit Unrecht vergelten? Darum geht es nicht! Formulieren wir es positiv: Viele Schweizer sind durchaus für den Bau von Minaretten – wenn das Gegenrecht in islamischen Ländern für Minderheiten auch gilt.

DAVID ZAUGG, BIEL

ABSEHBAR

Wir können die Plakate aushängen oder auch nicht aushängen lassen – und damit jenen das Wort reichen, die da von Meinungsfreiheit reden und denen Freiheit nie die Freiheit der Andersdenkenden war. Aber auch wenn wir kein Aushängen wollen, werden Plakate an den Wänden kleben, werden sie gedruckt werden, wird darüber geredet und darüber gestritten werden, auch wenn es viele verhindern wollen, werden die weissen Minarette schwarz und die schwarzen Kirchtürme zu Angriffswaffen werden, und die Andersgläubigen zu Kriegstreibern machen, wird der Hass, den die Plakate meinen, neuen Hass schüren, und aus rotem Grund in die Welt hinaus ziehen. Auch wenn wir es nicht gewollt haben wollen, werden wir dort stehen, wo wir nie mehr stehen wollten.

PETER WEIBEL, BERN

REFORMIERT. 10/09 20 Jahre Mauerfall

DANKBAR

2008 war ich in Leipzig in der Nikolaikirche, von wo die im «Dossier» beschriebene Massenbewegung ausging. Ich war fast zu Tränen gerührt, einfach weil ich an diesem Ort des gewaltlosen und siegreichen Kampfs gegen Diktatur und Macht stand, dann aber auch, weil ich enorm dankbar bin, zu wissen, dass Gebet «nützt». Dankbar bin ich auch für Aussagen wie «bei dem, was man im Namen Jesu tut, muss man nicht unbedingt Dankbarkeit erwarten» und dann vor allem: «Es gab kein Leitbild – nur die Leitfigur Jesus.» Das tönt schrecklich fromm

und demütig, ist aber der einzige Weg. Ich bin dankbar, dass dies von Pfarrer Christian Führer gesagt wurde.

DAVID KÜNZLER, HAUSEN A. ALBIS

REFORMIERT. 10/09: Spiritualität im Alltag: «Die Marke (Ich) und das Ende meiner AG»

GEHÖRIG GEÄRGERT

Dieser Beitrag hat mich gehörig geärgert. Solange Lorenz Marti kein genügsamer Selbstversorger mit eigenem Gemüsegarten und Hühnern im Schopf ist, steht es ihm nicht zu, Empfehlungen abzugeben im Sinne von «Das Leben ist mir zu kostbar, als dass ich es auf dem Markt verscherbeln will!» Es stimmt, dass unter dem Thema «Ich-AG» eine radikale Botschaft verbreitet wird. Es muss aber nicht nur um die Verpackung gehen, sondern kann sich auch um ein neues Selbstverständnis drehen. Der Punkt ist, dass sich auf dem Arbeitsmarkt niemand den Bemühungen um eine wirksame Selbstdarstellung entziehen kann. Das ist nicht die Schuld der Gurus, sondern des gestiegenen Drucks in den Firmen. Mit der Spannung umzugehen, «ohne Erfolg jemand zu sein» und trotzdem im bestehenden System zu überleben, ist die wahre Kunst. Ich weiss, wovon ich rede.

JUDITH AMMANN, ELGG

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre E-Mail an: redaktion.bern@reformiert.info Oder Ihren Brief an: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

OFFENE KIRCHE

Zwei mal zwölf Stunden. Zum zehnjährigen Jubiläum der Offenen Kirche Bern präsentiert sich die Kirche am Bahnhofplatz, die Inne-Halte-Stelle, wie Insider sie nennen, zweimal zwölf Stunden mit einem attraktiven Kulturprogramm. Geboten werden zum Beispiel eine historische Führung unter dem Motto «von Säulen und Seelen», eine Klanginstallation mit Konzert, ein Jubiläumsbuffet und ein Ritualtrommeln zum Ausklang.

Donnerstag, 19., und Freitag, 20. November, je 12.30–00.30. Heiliggeistkirche Bern
Informationen: www.offene-kirche.ch

ABSCHLUSSGOTTESDIENST

«Christus ist unsere Freude». Unter diesem Motto organisiert der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, SEK, einen Gottesdienst zum Abschluss des Gesprächsprozesses zwischen Mennoniten und Reformierten.

Sonntag, 1. Advent, 29. November, 16.00. Friedenskirche Bern
Informationen: www.sek.ch

VORTRÄGE

Zum Calvinjahr. Fünf Vorträge zum 500. Geburtstag des Reformators, organisiert von der Kirchgemeinde Münsingen im Kirchgemeindehaus.

Daten und Themen:
29. Oktober, 20.00: «Johannes Calvin – Denkmal oder Herausforderung?» mit Prof. Dr. theol. Peter Opitz

5. November, 20.00: «Gotteslob und soziale Verantwortung» mit Prof. Dr. theol. Peter Opitz

12. November, 19.30: «Damit auf Erden ein Volk ist, das Gottes Namen anruft» mit Prof. Dr. theol. Eva-Maria Faber

19. November, 20.00: «Sind die Würfel schon gefallen?» mit PD Dr. theol. Matthias Zeindler

26. November, 20.00: «Gott die Ehre geben» mit Dr. Dr. theol. Matthias Zeindler

Zum Leben in Palästina. Sumaya Farhat-Nasser, die bekannte christliche Palästinenserin, die sich seit Jahrzehnten für das friedliche Zusammenleben der Religionen im Nahen Osten einsetzt, erzählt vom Leben in ihrer Heimat.

18. November, 20.00, Kirchgemeindehaus Worb

Zur Besetzung des Westjordanlands. Molly Malekar, Leiterin der israelischen Friedensorganisation Bat Shalom, spricht über die Auswirkungen der israelischen Besetzung auf die israelische Gesellschaft.

27. November, 19.30, Saal der Kirchgemeinde Madretsch, Biel

TAGUNG

Job weg und (fast) alles verloren. Wenn die Wirtschaftskrise zur individuellen Sinnfrage wird. Eine Tagung für Menschen, die ihre Arbeit verloren haben, jeweils Mittwoch im Diakonissenhaus Bern (Schänzlistrasse 43).

Daten: 18. und 25. November, 2. Dezember, jeweils 18.30–21.00. Nachfolgekurs im Januar

TIPP



Tanzend Religionsgrenzen überschreiten

Lebens(t)räume

NACHT DER RELIGIONEN/ In der Stadt Bern laden acht Religionsgemeinschaften am 7. November wiederum zur «Nacht der Religionen». Sie öffnen zwischen Münsterplatz und Güterbahnhof ihre Räume, in denen sie träumen, hoffen, beten und meditieren. Diese Nacht ist Teil der «Woche der Religionen», die gesamtschweizerisch am 1. November um 18.30 Uhr mit einem Konzert im KKL Luzern eröffnet wird.

DETAILPROGRAMM der Veranstaltungen in Bern und der ganzen Schweiz unter www.iras-cotis.ch/woche-religionen/

Kosten: Für Menschen, die im RAV angemeldet sind: Fr. 100.–, für Erwerbstätige: Fr. 200.–
Auskunft/Anmeldung: margun.welskopf@dibern.ch oder 0313377789

RADIO- UND TV-TIPPS

Wo der Name «Protestanten» herkommt. Dem Protest evangelisch gesinnter Fürsten und Städte am Reichstag zu Speyer von 1529 verdanken die Protestanten ihren Namen, auch wenn das selbst viele Evangelische nicht wissen. Am Reformationssonntag auf Spurensuche in Speyer. **Sonntag, 1. November, 8.30, DRS 2**

Migrationskirchen in der Schweiz. Der Glaube ist für christlich geprägte Migranten und Asylbewerberinnen eine wichtige moralische Stütze. Der Film «Jesus integriert» porträtiert eine Migrationskirche aus Afrika und die alt-eingesessene Missionaria Cattolica Italiana in Basel. **Sonntag, 8. November, 10.00, SF1**

Gedemütigt und missbraucht. Die Sendung «Fenster zum Sonntag» lässt Frauen zu Wort kommen, die Opfer von Vergewaltigungen wurden. **Samstag, 14. November, 17.15, SF2 und Sonntag, 15. November, 11.30, SF2.** (Ab dem 7. November wird «Fenster zum Sonntag» auf SF info neu am Samstag um 18.30 und am Sonntag um 17.45 ausgestrahlt; zusätzlich zu den Zeiten auf SF2.)

TIPPS



Weisse Schleifen

Überwundene Ängste

Faire Preise

Unzählte Pfarrergeschichten

KAMPAGNE

GEGEN GEWALT

Frauen gehören weltweit zu den ersten Opfern von Gewalt. Deshalb tragen der Christliche Friedensdienst (CFD) und Partnerorganisationen das Thema an die Öffentlichkeit. Mit weissen Schleifen wird sechzehn Tage lang (vom 25. November bis am 10. Dezember) auf Waffenbesitz, Genitalverstümmelung und Zwangsheiraten aufmerksam gemacht.

INFOS unter 16tage@cfid.org und 0313005066

BROSCHÜRE

GEGEN DIE ÄNGSTE

Unbekannte Glaubensgemeinschaften haben immer auch Angst gemacht, zum Beispiel die Heilsarmee (Bild). Die Broschüre «Ängste, die wir nicht mehr haben» blickt mit einem Schmunzeln und ganz ohne Moralien zurück und regt im Zusammenhang mit aktuellen Ängsten zum Nachdenken an.

BEZUG: Fachstelle Migration der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Speichergasse 29, 3011 Bern. (Gegen adressiertes Rückantwortcouvert und Fr. 4.– in Briefmarken.)

VERANSTALTUNG

FÜR FAIRE PREISE

Die Kampagne 2010 von «Brot für alle» / «Fastenopfer» mit dem Titel «Mit Essen spielt man nicht» richtet sich gegen die Spekulation mit Lebensmitteln. An der Impulsveranstaltung spricht Bernhard Herold von der Max-Havelaar-Stiftung.

IMPULSVERANSTALTUNG: 25. November, 14.00–17.30, im Kirchgemeindehaus Johannes in Bern (Wylstrasse 5)

INTERNET

GEGEN DAS VERGESSEN

Fünzig reformierte Pfarrern und Pfarrer haben der «Reformierten Presse» Erlebnisse und Erfahrungen aus ihrer Jugend während des Zweiten Weltkriegs erzählt. Als «Oral history» sind die berührenden, teils dramatischen Geschichten, die sich oft in Pfarrhäusern abspielten, ab dem 2. November auf dem neu gestalteten Internetportal der reformierten Wochenzeitung aufgeschaltet und nachzulesen.

GESCHICHTEN unter www.ref.ch

BILD: STEFFAN MAURER

BILDER: KEVSTON/ZYG



Marianne Burkhard: «In den USA war ich endlich, wer ich war – und frei»

Eine Frau zwischen zwei Welten

KONFESSIONSWECHSEL/ Ex-Protestantin Marianne Burkhard hat ihre innere Heimat in der katholischen Kirche gefunden.

Marianne Burkhard ist oft in eine neue Welt aufgebrochen: aus der Schweiz in die USA, vom reformierten zum katholischen Glauben und vom Dasein als intellektuelle Akademikerin zu demjenigen der spirituellen Ordensfrau.

EHEN SCHEIDEN. Die siebzigjährige Frau beschreibt sich selber als introvertiert, reserviert, doch mit grossem Einfühlungsvermögen. «Ich höre gerne zu», sagt sie. Diese Gabe nutzt sie als Direktorin und Scheidungsrichterin am katholischen Ehegericht in Peoria im amerikanischen Bundesstaat Illinois. Dort hört sie geschiedene Heiratswillige an, die sich erneut kirchlich trauen wollen. Sie ergründet, ob der früheren Ehe von Anfang an etwas gefehlt hat. Nur dann kann sie die Ehe für ungültig erklären: «Wann immer möglich, tun wir das.»

Dass sie mal in den USA Kirchenrichterin werden würde, hätte sie nie gedacht. Marianne Burkhard wuchs in Zürich streng protestantisch auf, studierte Germanistik, dissertierte über den

Schriftsteller Conrad Ferdinand Meyer, mit dem sie über sieben Ecken verwandt ist, wollte mal Deutsch unterrichten, heiraten und Kinder bekommen. Doch wie so oft in ihrem Leben kam alles anders.

ENDLICH FREI. Statt Deutschlehrerin wurde sie nach dem Studium Redaktorin bei der «Zürichsee-Zeitung». Der Wunsch, Englisch zu lernen, führte sie in die USA, wo sie hängen blieb. Amerika machte sie innerlich weit. «Ich war endlich, wer ich war, frei – ohne familiäre Erwartungen.» So konnte sie sich ganz auf ihre universitäre Laufbahn konzentrieren, wurde Assistenzprofessorin für Deutsch an der Universität Urbana in Illinois und später zur Professorin befördert.

Trotz Karriere: «Der Durst nach Sinn blieb, die innere Sehnsucht liess mich nie los.» Sie las wieder in der Bibel und besuchte in ihrem Wohnort Urbana den katholischen Gottesdienst, wo der «beste Priester weit und breit» predigte. Er entfachte das Feuer fürs Katholische in ihr, das schon immer in ihrem Herzen

loderte. Ihre Augen leuchten, als sie von früher erzählt: «Der Weihrauch dort, die schönen Gewänder, die Atmosphäre.» Nach dem Besuch einer benediktinischen Frauengemeinschaft in St. Mary in Nauvoo war es um sie geschehen. «Ich fühlte, das ist wie eine Heimatlandschaft.» Als 45-Jährige konvertierte sie zum katholischen Glauben und trat später in den Benediktiner-Orden ein. Wieder ein Befreiungsschlag. Sie fühlte sich wohl in einer Kirche, «die Gemeinschaft bietet für Menschen, die lieber nicht heiraten wollen.» Nach dem Studium des Kirchenrechts begann sie am Ehegericht in Peoria zu arbeiten.

EINS GEWORDEN. Heute ist sie innerlich angekommen in der Mitte ihres facettenreichen Lebens: zwischen Intellekt und Spiritualität, Protestantismus und Katholizismus, der Schweiz und den USA. Trotz vieler Wendungen, die ihr Leben nahm, ist sie sicher: «Es gibt einen Weg, sich mit dem Leben auszusöhnen. Er wird einem gezeigt.» **DANIELA SCHWEGLER**

Auf nach Amerika!

Das Buch «Westwärts» von Susann Bosshard-Kälin porträtiert Schweizer Pionierinnen, die in die USA ausgewandert sind: fünfzehn Geschichten von Frauen zwischen zwei Welten, zwei Kulturen, zwei Sprachen, und im Fall der Benediktinerin Marianne Burkhard auch zwischen zwei Konfessionen.

WESTWÄRTS – Begegnungen mit Amerika-Schweizerinnen, Susann Bosshard-Kälin, Efef-Verlag, Telefon 056 426 06 18

GRETCHENFRAGE

LUKAS BÄRFUSS, 37, ist Schriftsteller und wohnt in Zürich.



«Was mich immer wieder leitet, ist die Schönheit»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bärfuss?

Die Systeme interessieren mich weniger als die Menschen. Gläubige sind interessante Menschen, weil sie etwas besitzen, das mir völlig fehlt, und das ich zu meinem Glück auch nicht vermisse. Ich habe keine Sehnsucht nach der Auflösung aller Widersprüche.

Glauben Sie an eine höhere Macht?

Ich weiss nicht genau, was glauben bedeutet, und wie es sich von Wissen unterscheidet. Ich mutmasse selten, ich bin genug beschäftigt mit der Wahrnehmung, der Einordnung der Wirklichkeit – auch wenn ich weiss, dass die Erscheinung der Dinge nicht ihr ganzes Wesen beschreibt. Was mich immer wieder leitet, ist die Schönheit, aber die kümmert sich nicht um moralische Kategorien wie gut oder böse.

Welche Rolle spielt die Religion in Ihren Werken?

Keine – religiöse Menschen hingegen eine grosse, besonders im Stück «Der Bus – Das Zeug einer Heiligen.» Dort behauptet eine junge Frau namens Erika, sie habe von Gott persönlich den Auftrag erhalten, an einem bestimmten Tag nach Tschenstochau zur Schwarzen Madonna zu reisen. Leider steigt sie in den falschen Bus, und dieser Bus ist kein guter Bus. Und so hat Erika die bösen Passagiere von ihrem Auftrag zu überzeugen.

Woran halten Sie sich in Momenten grossen Glücks und heftiger Verzweiflung?

Ich habe zwar viel erlebt, aber ich wurde in meinem Leben bisher von Extremen verschont. Und wenn ich einmal nicht weiterweiss, tröstet mich der Gedanke an die eigene Vergänglichkeit. Meine eigene Existenz war ungeheuer unwahrscheinlich, und trotzdem ist sie eingetreten. Über diese Tatsache freue ich mich, was immer sie mir bringen mag. – Und im Notfall gibt es ja die Engel.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

CARTOON



IM TRAUERMONAT NOVEMBER



Kindergrab auf einem Friedhof

GEDENKFEIER FÜR ELTERN, DIE EIN KIND VERLOREN HABEN

Alle zwei Jahre findet am Berner Inselspital eine Gedenkfeier statt für Eltern und Angehörige, die um ein Kind oder einen jungen Menschen trauern. Zur Feier laden die Seelsorgerinnen der Frauen- und Kinderklinik, Barbara Rieder

Howald und Carmen Cattarina Baumli, sowie die Hebammen und Trauerbegleiterinnen ein. Der Anlass wird musikalisch umrahmt, wobei die Musiker versuchen, den Gefühlen und der Trauer Ausdruck zu verleihen. Die Betroffenen sol-

len spüren, dass sie nicht allein sind, sagt Barbara Rieder Howald.

FEIER: Sonntag, 8. November, 16.00, in der katholischen Kapelle des Inselspitals (Bus Nr. 11 bis Station Bremgartenfriedhof). Anschliessend Ausklang in der reformierten Kapelle.